Ch. Wink. del. *Söckler sc. 1779.*

Liturg. 614

Th. Sc. et Mot. 1329

Die Herzjesuandacht nach theologischen und historischen Gründen geprüft

von

Karl Joseph Huber,

Pfarrer zu Sindelburg, hochfürstl. Passauischen geistlichen Rath.

Wien,

gedruckt mit Sonnleithnerischen Schriften 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sehet zu, daß euch Niemand betrüge durch menschliche Weisheit, und nichtigen Betrug, nach den Satzungen der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo. Koloss. 2. 8.

Dein Herz wird mit Fantaseyen geplagt: du sollst aber dein Herz nicht darauf setzen, es seye dann, daß die Offenbarung vom Allerhöchsten herkomme. ... Das Wort des Gesätzes wird ohne Lügen gänzlich erfüllet, und die Weisheit wird durch einen treuen Mund ausführlich erkläret. Sirach K. 34.

Vorrede.

Ich würde gegenwärtige Abhandlung schon im vorjährigen Sommer 1781. an das Licht gestellet haben, wenn ich nicht vernommen hätte, daß ein Werk dieses Innhalts unter der Feder des Herrn Professors Schwärzl, meines Freundes seye, und mit nächsten öffentlich erscheinen werde. Dieses Werk kam mir im verflossenen Spatjahre zu Handen. Es ist ein sehr gedrängter, doch für einen denkenden Leser ziemlich vollständiger Unterricht, welcher eines Kommentars für den gemeinen Mann um so mehr bedarf, als die Ursachen, die Joseph II. bewogen haben, die Herzjesubruderschaft mit andern rc. rc. abzuschaffen, unbekannt sind. Für diesen Kommentar mag gegenwärtige Abhandlung angesehen werden. Mir ist es gewiß sehr unangenehm hiebey der Jesuiten gedenken

zu müssen; denn obschon ich kein Freund ihrer Lehre bin, so bin ich doch weit entfernt ihre individuellen Personen zu hassen, oder auf irgend eine Art zu kränken. Mich schmerzet es, wenn ich sehe, daß mancher unter ihnen über seine unschuldigen Mitbrüder Lärm blaset, wie es derjenige Exjesuit in Oberösterreich im Sommer 1781 gethan hat, welcher in seiner Streitsache seinen eigenen Bischof unter dem Namen des Ordinariats zu seiner Gegenparthey gemacht, vor den Richterstuhl des Publikums gezogen, und den der Stadt vorgesezten geistlichen Hirten vermessentlich verachtet hat; Ich sage vermessentlich, weil dieser Mann eine so freche Stirne seinem Pater Rektor noch vor zehn Jahren zu zeigen sich nicht würde erkühnet haben. Seine Vermessenheit muß seinen Mitbrüdern die Aufmerksamkeit der Bischöfe, und mancherley schiefe Urtheile der Gelehrten zugezogen haben. Diejenige, welche er in seiner Schrift angerühmt hat, dürfen gewiß auf die Lobsprüche dieses Sprechers nicht stolz thun. Indessen bin ich derjenige nicht, welcher die Fehler der einzelen auf die Rechnung aller Exjesuiten, worunter viele redliche, und auf-

er-

erbauliche Priester sind, schreiben wollte Der H. Augustin schreibt über Psalm 99, daß keine geistliche Gemeinde im ganzen gelobet, oder geschändet werden müsse; Indeme nach dem Ausspruch des Heylands in der kleinsten Gemeinschaft zweyer Menschen die an einer Mühle mahlen, und in einem Bette schlaffen, der eine aufgenommen, und der andere verlassen wird. Dieß, denke ich, wird doch auch von der Gesellschaft der Jesuiten, und Exjesuiten wahr seyn müssen. Man muß also den Guten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und nach Lehre des H. Augustin, **die Bösen wegen der Guten duldend übertragen: Wehe dem,** spricht er, **der die Duldung verlieret!** Wenn ich demnach in gegenwärtiger Abhandlung nach der historischen Wahrheit den Jesuiten eine schwere Last auf den Hals schiebe, so will ich sie nicht allen Gliedern ohne Unterschied, sondern blos jenem Geiste der Weyland verbundenen Gesellschaft welcher manche Glieder niemal belebet hat, in manchen aber niemal verlöschen wird, aufgebürdet haben. Von den ezteren bestimme ich kein individuum das

Pub-

Publikum kennet sie ohnehin, und ihr Zettergeschrey, welches sie wider mich, und meine Abhandlung erregen werden, wird sie vollends kennbar machen. Will einer von dieser Gattung wider mich die Feder ergreifen, so mag er es thun, nur bitte ich nicht in der augspurgischen, sondern in der deutschen Mundart zu schreiben. Die augspurgische Jesuitensprache klinget in Oesterreich etwas zu scitisch, und findet, ausser bey dem einzigen Priester St . . . niergends einen Beyfall.

Es muß doch Jemand seyn, der das Volk belehret, daß Joseph II. der duldsame Monarch bey aller seiner Toleranz für Protestanten und Griechen, die Herzbruderschaft, das toties quoties &c. &c. aus guten Ursachen nicht tolerire. Da nun das leztere von keinem Franziskaner, wie das erstere von keinem Exjesuiten zu erwarten ist, so müssen schon wir neutralen Weltpriester dieses Geschäft auf uns nehmen, und sie nach Religionsgründen beurtheilen, bevor sie noch nach Theaterregeln ausgezischet zu werden verdienen.

Erster Abschnitt.

Theologische Gründe,

§. 1.

Das Wort Anbetung hat sowohl nach der Schrift, als nach der Kirchsprache zwey verschiedene Bedeutungen: Anbetung im eigenthümlichen und engsten Verstande ist nichts geringeres, als eine vollkommene Huldigung, und Unterwürfigkeit, oder die Regung der gänzlichen Abhängigkeit des Geschöpfes von seinem Schöpfer. Sie gebühret allein dem einzigen dreyeinigen allmächtigen Gott mit Ausschluß aller ersinnlichen Geschöpfe des Himmels, und der Erde. Anbetung, in der ausgedehnten Bedeutung, ist nichts grösseres, als

A Gruß,

Gruß, Zuneigung, Hochachtung, Ehrerbietung gegen Geschöpfe; sie gebührt allen Freunden Gottes, besonders den Auserwählten, ihren körperlichen Ueberbleibseln, und Abbildungen. Das Verhältniß beyder Anbetungen kann durch keine Stuffen abgemessen, oder bestimmet werden, weil der Abstand der heiligsten Geschöpfe von dem Schöpfer unendlich ist, und weil es unmöglich ist, zwischen die unmittelbare Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott, und zwischen die unmittelbare Herrschaft Gottes über sein Geschöpf ein Mittelding zu drängen, ausser jenen, welches der himmlische Vater von Ewigkeit dazu bestimmet, und zur beschlossenen Zeit in die Welt gesendet hat, namlich dem Worte in dem menschlichen Fleische. Dieses eingefleischte Wort Jesus, ist der Mittler, durch welchen einzig und allein uns die Versöhnung, und alle Heilsgnaden zuflieffen, und welcher allein unsere Huldigung dem himmlischen Vater wohlgefällig, annehmlich, und kräftig macht. Unsere Anbetung, oder deutlicher zu sagen, Verehrung, und Anrufung der Heiligen muß sich am Ende auf diesen einzigen Mittler beziehen, als auf das Haupt, woran nach der Sprache des Apostel Paulus die Auserwählten mystische Glieder sind. Wir nennen sie zwar Mittler, doch solche, wie sie es als Glieder Jesu immer seyn können, in dem Verstan-

stand, in welchem Jesus seine Apostel Hirten, Lichter der Welt, Felsen benamset hat, da doch nach den Ausdrücken des Evangeliums er allein Hirt, Licht, Fels, und Meister ist; obschon zu wünschen wäre, daß man sich bey unseren aufgeklärten Zeiten, da man die Wortspiele mit Recht hasset, des Wortes Mittler in Absicht auf die Heiligen gänzlich enthielt, welches ein grosser Theil einfältiger Katholicken, aus Unfähigkeit die subtilen Erklärungen zu begreiffen, viel zu weit ausdehnt, die Protestanten hingegen, welche den Sinn der Kirche aus den Uebungen beurtheilen, nicht ohne Aergernisse hören können. Diese Unterlassung würde um so füglicher geschehen, als Christus bey so vielen, und prächtigen Ehrentiteln, die er seinen liebsten Freunden zugeleget, sie doch niemal Mittler genennet hat.

§. 2.

Die katholische Kirche hat sowohl die Art, als die Gegenstände der Anbetung aus dem Worte Gottes immer sehr einfach gelehret, und sehr genau bestimmet. Weder in ihren Lehrsätzen, weder in ihren Erklärungen herrschet ein Doppelsinn. Von ihrem Anbeginnen bis auf unsere Zeiten hat sie immer deutlich entschieden, daß der einzige Gegenstand der ächten Anbetung die drey-

einige Gottheit sey, der Vater, der Sohn im menschlichen Fleische, und der heilige Geist. Ueber ihre alte, und beständige Lehre haltet nicht nur die griechische, sondern auch die protestantische Kirche so scharf, daß die leztere die öffentlichen Socinianer, und Unitarier, welche davon abwichen, von ihrer kirchlichen Gemeinschaft, und wohl gar von der bürgerlichen Toleranz im römischen Reiche ausschliesset. Eben so bestimmt, einfach, und genau hat unsere Kirche die Art, und die Gegenstände der metaphorischen Anbetung, besser zu sagen, der Verehrung auf dem Concilio zu Trient erkläret: Wer als ein Heiliger zu verehren sey, und wie dessen Verehrung beschaffen seyn müsse, ist in dem Concilio so deutlich auseinander gesetzet, daß man nur seiner Augen bedarf, den unendlichen Unterschied zwischen der Enbettung Gottes, und Verehrung der Heiligen zu begreiffen. Hätte sich ein grosser Theil der katholischen Geistlichkeit, besonders der klösterlichen, nach diesen Schlüssen der Kirche, und nicht nach den Fratzereyen der alten barbarischen Schultheologie, oder wohl gar nach ihren eigennützigen Absichten gerichtet, so würde gewiß unser Volk niemal aus den Schranken getretten, und die Protestanten frey vom Anstosse geblieben seyn. Mit allem Rechte, obschon nicht ohne Schamröthe, schreiben alle gelehrte, und redliche Katholiken das Verderben des Volkes, theils der

Unwissenheit, theils der Gewinnsucht der Geistlichkeit zu. Diese waren es, welche in ihren Predigten, Privatunterrichten, und Andachten ihre Heiligen zu Götter predigen, indem sie ihnen eine Güte, und Macht zueigneten, die nur dem unendlichen Wesen zustehen können. Ich bitte sie, mit den Beweisen, die man ihnen schon gemacht hat, sich zu begnügen, und mich nicht aufzufodern, neue Beweise beyzubringen, indem ich, ihrer noch übriger Ehre zu schonen, alle gedruckte Predigten, Erzählungen, Unterweisungen, und Gebethbücher, welche von Zeit zu Zeit mit Gutheissung ihrer Oberen herausgekommen sind, vielmehr in ihrem stinkenden Staube vermodern zu lassen, als meine Beweisgründe daraus zu erheben wünsche. An gründlichem Widerspruche hat es ihnen zwar niemal gefehlt; da sie die Schleichwege der Schlange im Paradiese kannten, durch Even an den Adam zu kommen, da sie durch das weibliche Geschlecht auch die Männer haschten, wurden die Gründe ihrer Widersacher nicht mehr durch Gegengründe, wohl aber durch Macht, Ansehen, Verfolgung und Ketzermachereyen widerleget. Ein System, welches keine, oder nur falsche Gründe hat, kann sich wider die Wahrheit nicht anderst, als durch Gewalt erhalten. Nur die Wahrheit bedarf keiner fremden Gewalt, weil sie einleuchtend vorgetragen, in sich selbst

die unwiderstehliche Macht hat, den Beyfall der Vernunft zu erzwingen.

§. 3.

Nun würde das Maß der Verführung, und des Aergernisses nicht vollkommen gewesen seyn, wenn nicht eine gewisse Priestergemeinde, die im vorzüglichsten Ansehen des Apostelamtes stand, noch einen falschen Jesus als den Greuel der Verwüstung auf die heilige Stätte gedrungen hätte. Das Herz Jesu muste zwischen Jesu und dem Sünder eintretten, um alle Beleidigungen, und Sakrilegien, die er dem ganzen Jesu im h. Sakramente angethan hat, abzuthun, und gut zu machen; gleich als wäre das Herz ein neuer Mittler zwischen Jesu, und dem Sünder; gleich als wäre der ganze Jesus zur Versöhnung weniger geneigt, oder unkräftiger, als ein einzelnes Stück seines Körpers. So anstößig diese Herzreligion allen denkenden Katholiken immer in die Augen gefallen ist, so viele wichtige Gründe derselben in Italien, besonders zu Rom entgegengesetzet worden sind, nichts destoweniger ist sie durch Europa, Asia, und Amerika verbreitet worden, zwar nicht durch Religionsgründe, sondern durch die Autorität ihrer Apostel, durch elende Träumereyen, durch falsche Mirakel und durch Verdrehungen eines

römi-

schen Dekrets, welches 1765. dem symbolischen Herzen Jesu, das ist, seiner unendlichen Liebe, einen Festtag gestattet hatte. Die eifrigen Herzbrüder werden sich zwar ärgern, daß unser weise Monarch Joseph II. ihre Andacht, ohne die Ursache zu melden, abgeschaft habe; ihre geistlichen Vorbetter dürften wohl auch so dreiste seyn, unter dem Vorwande, der Kaiser lege seine Hände an das Heiligthum, sie in ihren Aergernissen zu bestärken. Dieser Fall ereignete sich an dem jetzigen König von Spanien, Karl III. als er alle Jesuiten aus seinen Staaten vertrieb, und die Ursachen, welche ihn zu diesem wichtigen Schritte bewogen hatten, in seinem königlichen Herze verschlossen hielt. Ich wollte wünschen, daß alle geistliche, und weltliche Unterthanen des österreichischen Scepters den unvergleichlichen Hirtenbrief lesen könnten, welchem Joseph Xaverius Rodriquez von Arellano, Erzbischof zu Burgos den 24. April 1767. an die Geistlichkeit, und die Gläubigen seines Kirchensprengels über diese Begebenheit erlassen hat. Er beweiset aus der Natur, göttlichem, und kirchlichem Rechte, daß ein katholischer Fürst nicht nur Recht, und Befugniß; sondern schwere Pflicht habe, kirchliche Unordnungen, welche zu hartnäckig sind, durch Gründe gehoben zu werden, durch seine Macht zu unterdrücken, und das geistliche, und weltliche Untertha-

thanen der kirchlichen Verordnung ihres Monarchens, welche das Wesentliche der Religion nicht schwächet, sondern befördert, ohne ihn zur Verantwortung seiner Ursachen zu ziehen, mit innerlichem Beyfall, und stillschweigendem Gehorsame beyzupflichten gehalten seyen. Er zeiget, daß den Fürsten loben, und seine Minister, und Räthe beschuldigen, nichts anderes, als eine schon zu Zeiten des heiligen Augustin gewöhnliche Arglist seye, den Monarchen entweder einer Dummheit, oder eines bösen Herzens zu beschuldigen. Diesen wichtigen Hirtenbrief wünsche ich allen Herzbrüdern in die Hände, damit sie die Pflichten des Fürstens, und der Unterthanen bey zufälligen Religionsübungen kennen lernten. Ich müste mich aber sehr betrügen, wenn die Gründe, welche ich wider die herrschende Herzandacht vorlegen werde, ihre Beruhigung, den redlichsten Dank gegen den Kaiser, und den Fluch über ihre falschen Propheten nicht bewürken sollten.

§. 4.

Gleich anfänglich bey der ersten Untersuchung entstehet die Frage, was für eine Art der Anbetung dem Herze, als einem einzelbegriffenen Gliede des Gottmenschens, zustehe? frage man alle Herzbrüder, und ihre Lehrer, ob es jene Art sey,

wel-

welche die Kirche den Heiligen, ihren Reliquien, und Bildnissen zu leisten gestattet? sie werden sich schon über die Frage empören, und in ihrem Eifer wider Gotteslästerung schreyen: nein, werden sie sprechen dem Herze Jesu, diesem edelsten Gliede, mit welchem die Gottheit vereinbaret ist, kann keine geringere, als eine göttliche Anbetung, geleistet werden. So sprechen sie freylich in ihrem Eifer, welcher doch nach der Apostellehre ein Eifer ohne Wissenschaft, und Einsicht ist, wie es sich bald zeigen wird. Es ist in der That betrüblich, daß die Christen in den grauen Tagen der Kirche jener schweren Kriege vergessen haben, welche ihre liebe Mutter in ihren jugendlichen Heldenjahren über die Anbettung ihres Bräutigams Jesu Christi geführet, und durch Ströhme ihres Bluts siegreich vollendet hat. Wider alle Angriffe der göttlichen, oder menschlichen Natur Jesu, welche in ihren ersten Zeiten erreget, und genau nach der Schrift abgemessen wurden, ist sie immer freilich bey der Urgrundlehre bestanden, daß Jesus in zwey untrennbaren und vollkommenen Naturen nur eine einzige Person, ein einziger Gegenstand in Einigkeit des Vaters, und des heiligen Geistes unsrer Anbettung sey. Im alten Testamente haben die Juden, wenn je einer eine besondere Offenbarung von der Dreyeinigkeit gehabt hat, den Vater, den Sohn ohne Menschheit, die

er noch nicht angenommen hatte, und den heiligen Geist mit allem Rechte anbetten können. Nachdem aber die zweyte Person Fleisch geworden, kann sie ausser dem Fleische, das ist, ausser der Menschheit nicht mehr angebettet werden. Der Christ, wenn er den dreyeinigen Gott anbethet, bethet zugleich, obschon mit einer einfachen Anbettung, die Menschheit des Wortes an, ja es würde eine jüdische Anbettung seyn, wenn man die Menschheit von der Anbettung ausschliessen wollte. Doch sind nicht die Naturen, sondern die Person, das Subjekt, in welchem sie sich vereinbaren, der Gegenstand der Anbettung. Die christliche Welt hat damals die Lehre der Kirche sehr wohl begriffen, und die Naturen mit der Person nicht vermenget. Der Kaiser Justinian hat in seinem Edikte über das Glaubensbekenntniß, welches er dem Pabste Johann II. überschickte, diesen Unterschied sehr genau bemerket: Die Natur, spricht er, und die Person sind nicht einerley. Alle heilige Väter lehren einstimmig, die Natur sey nicht die Person; die Natur ist mehrern eigen, die Person nur einem. Man hat wohl über beyde Naturen, über ihren Ursprung, Beschaffenheit, Vereinbarung viel disputiret, und entschieden, allein zur Anbettung hat man immer die Person, welcher die Naturen eigen sind, vorgestellet. Nur dem theologischen

Schul=

Schulwitze war es vorbehalten, kühne Fragen, und eigenmächtige Entscheidungen aufzuwerfen, ob, und wie die Naturen anzubetten seyen. Der doppelsinnige Thesis, welcher kaum vor drey Jahren in einer österreichischen Provinzialstadt behauptet, und mit dem Beyfalle vieler Schultheologastern beehret worden ist, daß die Menschheit zugleich mit der Gottheit angebettet werden müsse, würde in jenen Zeiten, wo es nur geheissen hat, Jesus ist anzubetten, eine ärgerliche Ketzerey gewesen seyn. Fluch seye über jenen, sagt das Concilium zu Ephesus aus dem heiligen Patriarchen Cyrill, welcher behauptet, daß die Menschheit mit der Gottheit mit angebettet werden müsse. (a) Die Ursache des Fluchs war keine andere, als welche zugleich angeführt wird, weil nicht die Naturen, sondern der Emmanuel in zwo Naturen der Gegenstand der Anbettung ist. Der Ausdruck mit anbethen schien darum gefährlich, weil er in den Gemüthern der Christen den Begriff einer zweyfachen Anbettung, und eines zweyfachen Gegenstands erregen muste. Mit eben diesem Fluche beleget das zweyte Concilium zu Konstantinopel im Jahre 553. die Lehre, daß Jesus zwar eine einzige selbstständige Person, doch eine solche

---

(a) Anathem. 8.

che sey, welche aus zwo selbstständigen Personen nur eine geworden ist. (b) Man beliebe hier ein für allemal zu bemerken, daß die Menschheit Christi keine für sich selbst bestehende Person sey, sondern daß sie in der selbstständigen Person des Wortes, von welchen sie angenommen worden, ihren Bestand habe. Aus eben dem Tone der Concilien haben auch die berühmtesten Väter, und Lehrer, welche Gotteswort, und keine Schulfratzereyen kannten, gesprochen. Der heilige Bischof Athanaß, der eifrigste Vertheidiger des Emmanuel erkläret in seinem Briefe an den Adelph: *Wir betten Jesum an nicht als Gott ohne Menschheit, nicht als Menschen ohne Gottheit.* Der heilige Johann von Damask sagt: *Christus der vollkommene Gott, der vollkommene Mensch ist derjenige, welchen wir mit dem Vater, und dem heiligen Geiste in seinem unbefleckten Fleische anbetten* (c) Endlich bekennt auch der Schulengel: *Eine selbstständige Person mit dem Fleische wird mit einer einfachen Anbettung angebettet.* (d) Die katholische Kirche hat nemlichen zu allen Zeiten nur al-

al-

(b) Conc. Const. II. Can. 5.

(c) Damasc. lib. 3. de fide, C. 8.

(d) S. Thom. 3. p. Qu. 58., Art. 3.. ad 1.

allein jenen Gegenstand der Anbetung gekannt, welchen ihr der himmlische Vater geoffenbaret hat, das ist, die zweyte göttliche Person in dem Fleische. Dieser ist es nach der Lehre des heil. Paulus, (e) welchen der Vater (als den Gottmenschen) in die Welt geführet, und Engeln, und Menschen zur Anbethung vorgestellet hat, deme sich alle himmlischen, irrdischen, und unterirrdischen Knie beugen müssen, und auf dem Throne der Gottheit alle Gewalt im Himmel, und auf Erde gegeben ist. Diese Glaubenslehre ist so einfach, und deutlich, daß die spitzfindigen Schulgrübleteyen zu nichts weiter dienen, als sie undeutlich zu machen, und die Begriffe zu verwirren; man darf sich mit Vertrauen an das Urtheil des grossen Bischofs Flavian, welches im Jahre 381. in dem ersten Concilio zu Konstantinopel vorgetragen worden, halten: es bestättiget das Geheimniß, und verwirft die witzigen Nebenlehren. Nach der Einfleischung, heist es, bekennen wir in zwo Naturen einen einzigen Christum, einen einzigen Sohn Gottes, eine einzige selbstständige Person; diejenigen aber, welche nebenklügeln, danken wir ab von

der

(e) Hebr. 1.

der Kirchengemeinde. (f) Alle diese Gründe bestättigen, daß unsere einfache Anbettung auf die einfache Person des Wortes in zwo Naturen, nicht aber auf dessen Naturen gerichtet seyn müsse. Man kann zwar die Natur auch einzelweiß in Betrachtung nehmen, wie man die Seele, und den Körper eines Menschen einzelweis betrachten kann, doch gleichwie man weder der Seele, noch dem Körper, Eigenschaften, welche dem ganzen Menschen angehören, zustehen kann, so kann man die Anbettung, welche nur der Person des Gottmenschens zukömmt, nicht den Naturen beylegen. Das heist, damit ich mich, so viel es dieß hohe Geheimniß zuläst, deutlich erkläre, und den theologastrischen Wortfängereyen vorkomme. Bey der Anbethung Jesu kann von dem Subjekte, oder von der Person keine Natur abgezogen werden, gleichwie von dem Begriffe eines Menschen weder die Seele, noch der Leib abgezogen werden können. Von diesem Geheimnisse ist überhaupt sehr schwer deutlich zu sprechen, weil es in seiner Gattung das einzige ist, welches in der Natur keine Aehnlichkeit findet, wodurch es erläutert werden könnte. Schon der grosse Augustin hat diese Schwierigkeit an sich selbst

(f) Conc. Const. I. Act. 11.

selbst wahrgenommen, indeme er sagt: Wir schwache, kriechende Erdwürme unterfangen uns, dieses Geheimniß zu erklären und uns einzubilden, daß wir es begreifen, oder daß die Leute uns verstehen. (g) Durch die Aristotelische Philosophie, welche in die Schule der Theologie aufgenommen worden, ist die Schwierigkeit endlich so weit gekommen, daß man fast nicht mehr davon sprechen kann, ohne der Wortfängerey Gelegenheit zur Ketzermacherey zu geben. Doch eben aus dieser Schwierigkeit entstehet die Pflicht eines Christens, und eines christlichen Lehrers, über ein Geheimniß nicht zu philosophiren, sondern, damit die Gefahr des Irrthums vermieden werde, mit den einfachen Lehren der Schrift, worauf die Entscheidungen der Kirche gegründet sind, durch eine vernünftige Unterwerfung sich zu beruhigen. Diese Beweise für die Anbettung der Person Jesu könnte ich nun schon auf die Anbetung seines Herzens anwenden, und daraus die richtige Folge ziehen, daß das Herz nicht die Person, ja nicht einmal eine Natur Jesu, folglich auch kein Gegenstand der Anbethung seye: doch meine Folge noch einleuchtender zu machen, will ich noch eynen andern kräftigen Beweiß aus der all=

(g) S. August. Tract. 56. in Joan.

allgemeinen Kirche, auch aus der protestantischen voraus schicken; dieser bestehet in der Glaubenslehre von der Vollkommenheit jeglicher Natur.

§. 5.

Gleichwie die Kirche immer auf die Anbetung der Person in zwo untrennbaren Naturen gedrungen hat, so hat sie auch über die Vollkomchenheit jeglicher Naturen jederzeit fest gehalten. Der heil. Bischof Athanaß, dessen Symbol, wenn es nicht wörtlich sein Werk, doch ein getreuer Auszug seiner Lehre ist, dringet immer auf die eigenthümliche Vollkommenheit jeglicher Natur. Vollkommener Gott, vollkommener Mensch heisset es in der Glaubensformel, welches die allgemeine Kirche aus der Lehre des heiligen Athanaß als ihr eigenes angenommen hat. (h) Wer immer in der dogmatischen Geschichte bewandert ist, dem ist bekannt, daß die Vollkommenheit der Naturen eine eben so feyerlich entschiedene Glaubenslehre, als ihre Untrennbarkeit, seye; und daß diejenigen, welche die Vollkommenheit der menschlichen Natur gestümmelt haben, eben sowohl für Ketzer

(h) Symbol. Eccles. Perfectus Deus, perfectus homo.

Ketzer erkläret worden seyn, als diejenige, welche die Naturen getrennet haben. Apollinar hat Jesum in einer einzigen Person bekennet, dabey aber behauptet, daß er keine menschliche Seele gehabt, sondern daß die Gottheit die Stelle der Seele, wenigstens der Vernunft vertretten habe; die Monotheliten haben Jesum in zwo Naturen erkennet, dabey aber gelehrt, seine Seele habe keinen menschlichen, sondern blos einen göttlichen Willen gehabt, beyde Lehren sind von der Kirche als ketzerische Irrthümer verdammet worden, aus keiner andern Ursache, als weil sie die menschliche Natur in ihrer Vollkommenheit gestümmelt haben. Denn eine Seele, welche keine menschliche Vernunft, keinen menschlichen Willen hat, ist keine, wenigstens keine vollkommene Menschenseele; und ein Mensch mit einer solchen Seele ist mehr ein Abentheuer, als ein Mensch. Was ist nun das Herz Jesu, was ist die Person Jesu, von welcher die ganze Menschheit, bis auf ein Stück Fleisch wettgestümmelt ist? Was für ein Christus ist das Stück Herz, welches kein Mensch ist? Gewißlich ein abentheuerlicher Christus, welchen nicht der himmlische Vater in die Welt eingeführet, sondern der muthwillige Menschenwitz aus seinem Gehirne erschaffen hat. Wem mein Ausdruck zu gewagt scheint, der beliebe das Urtheil des Pabstes Gelaß über einen verstümmelten Christus

stus zu vernehmen: Die blinden Menschen, sagt er, (i) welche der Menschheit Christi etwas entziehen, haben keinen ganzen, keinen vollkommenen Christus; denn er ist kein vollkommener Mensch, wenn er keine vollkommene Menschheit hat: Ist er aber kein vollkommener Mensch, so ist er auch der ächte Christus nicht; und ist er der ächte Christus nicht, so ist er nur ein Afterchristus. Ein Afterchristus, setze ich hinzu, ist endlich nichts anderes, als ein Abentheuer. Wir haben demnach zwey in der Schrift gegründete, und von der Kirche deutlich entschiedene Religionssätze in Absicht auf Jesum als den Gegenstand unserer Anbettung. Erstlich, daß die Person des Wortes in dem Fleische, ohne seine Naturen zu singularisiien, der einfache Gegenstand unsrer Anbettung sey; Zweytens, daß er in zwo vollkommenen Naturen angebettet werden müsse.

§. 6.

Man halte nun die Anbettung des Herzes Jesu gegen diese zwey Glaubenslehren, so wird der Irrthum sehr auffallend werden: Man macht das

(i) Man Natal. Alex. Dissert. in Sæc. V.

das Herz zur Person des Emmanuel, die es doch nicht ist, und nicht seyn kann; dieß ist der erste Irrthum: Man nimmt einen Emmanuel an, der kein vollkommener, ja gar kein Mensch, sondern ein Stück des Körpers ist. Dieß ist der zweyte. Der erste Irrthum ist des Jesuiten Berruyer, welchen die theologische Fakultät zu Paris für einen Umsturz der Christlichen Anbettung erkläret, (k) und die Päbste Benedikt XIV. und Klemens XIII. (der grosse Jesuitengönner) durch wiederholte Bannflüche verdammet haben. Dieser Jesuit hat gelehret, daß man alle Wirkungen, und Leyden, welche dem ganzen Gottmenschen zukommen, gerade zu seiner Menschheit zueignen könne, wodurch er, wie die Fakultät erkläret, die Menschheit Christi zu einer selbstständigen Person macht, welcher in der Folge die Kirche ihre Anbettung, Danksagung, und Versöhnungsbitte leisten müste, die sie doch dem Gottmenschen allein zu leisten befugt, und schuldig ist. Wenn die Lehre des Berruyer, welcher doch die vollkommene Menschheit personificirt, ein Umsturz der christlichen Anbettung ist, so sehe ich nicht ein, was für ein Brandmark jener Lehre gebühre, welche nicht einmal die Menschheit, sondern das Herz, ein Stück des Kör-

(k) Censur. Paris. P. 1. Sect. 1. prop. 13.

pers personnificirt, und einem Stücke Fleisch alle Prädikaten beyleget, welche nicht einmal der Menschheit zukommen. Ist es ein Umsturz der Anbettung, wenn man nach Berruyer betet: O du Mensch Jesu, der du hinnimmst die Sünde der Welt! O du Mensch Jesu, ich bete dich an, und danke dir, daß du für mich genug gethan, mich erlöset, und mit Gott versöhnet hast; wieviel religionsverderblicher sind jene gräulichen Ausdrücke in den Gebetbüchern der Herzbrüder: O du heiligstes Herz, ich bette dich an aus allen meinen Seelenkräften! dir heilige ich alle meine Gedanken, Worte, und Werke, du bist der Altar der Versöhnung, das Pfand des Heils, u. s. w. Was schreckbare Ausdrücke findet man in derley deutschen, italienischen, und französischen Andachtsbüchern! Ein deutsches, welches zu zu Steyer in Oberösterreich bey Mennhardt mit Gutheissung der damals noch jesuitischen Censur vor wenig Jahren gedruckt worden, und zur vierten Auflage gediehen ist, zeigt ganz deutlich, daß man das Herz Jesu für eine selbstständige von dem ganzen Jesu verschiedene Person ansehe. In dem Lobgesange zum Herze Jesu S. 53. stehen folgende Gotteslästerliche, Jesum zertheilende Reime:

Jesu Herz voll des Erbarmen,
für mich sprech beym strengen G'richt,

Zeig

Zeig dein Milde, laß mich Armen
nach Verdienst verurtheiln nicht:
Sey ein Opfer für die Sünden,
deren ich viel schuldig bin,
Laß mich Gnad beym Richter finden,
all Verbrechen nehme hin.

Der gemeine Mann darf gar nicht philosophisch klügeln um zu verstehen, daß das Herz, welches bey dem Richter fürsprechen, und damal die Sünde wegnehmen solle, wenn sie der Richter strafen will, welches anderst denkt, anderst geneigt ist, als der Richter geneigt ist, ein von dem Richter Jesu ganz verschiedene Person seyn müsse. Der zweyte Irrthum, den ich oben angezeigt habe, bestehet darinn, daß man einen Emmanuel annimmt, der kein vollkommener, ja gar kein Mensch ist. Diesen Irrthum haben die Herzbrüder mit den ketzerischen Apollinaristen, und Monotheliten gemein, weil sie den Körper Christi stümmeln, wie jene seine Seele gestümmelt haben. Die Herzbrüder betheuren zwar, daß sie in dem Herze die vollkommene Menschheit Christi begreifen: allein die Menschheit, welche sie in das Herz hineindenken, und konzentriren, ist doch keine wirkliche, sondern eine blos idealische Menschheit, und ihr Herz

Jesu ist doch nichts anderes, als ein idealischer Mensch, eine Fantome.

§ 7.

Sich aus dem Gedränge zu helfen, bringen sie einen Beweißthum her, der die Pflicht das Herz anzubeten unwiedersprechlich bestärken solle. Die Gottheit des Wortes, sprechen sie, ist mit der ganzen Menschheit vereinbaret: ergo ist sie auch mit dem Herze vereinbaret; nun aber ist die Menschheit wegen der Vereinbarung anzubeten; ergo ist wegen der Vereinbarung auch das Herz anzubeten. Auf diesen logikalischen Vernunftschluß thun sie sich viel zu Guten, weil er für deu gemeinen Mann ein argumentum ad hominem ist. Betrachtet man es aber mit den Augen der Kirche, so streitet es mit der Lehre, welche die Person, und nicht die Naturen anzubeten vorschreibt, und wider die Lehre von der vollkommenen Menschheit. Uebrigens heißet die eitle Ergoterie nicht mehr, als, das Wort ist mit der vollkommenen Menschheit anzubeten, ergo auch in keiner Menschheit. Ich habe schon gezeigt, daß die Person in der Menschheit, und nicht die Menschheit als ein Selbststand angebetet werden könne, vielweniger kann das Herz, welches gar keine Menschheit ist, angebetet werden. Man vernehme hierüber eine

sehr

sehr wichtige Stelle des heil. Athanas: Keine besondere menschliche Eigenschaft in Christo kann ein selbstständiges Wesen, oder Person genannt werden, sondern alle zusammgenommen, als ein einziges ganzes Wesen, haben ihren Bestand in der Person des Wortes, denn Christus ist kein Mensch, welcher die Gottheit trägt, sondern ein Gott, der die Menschheit trägt. (1) Nach der Lehre der Herzbrüder muste gerade das Gegenspiel seyn. Denn entweder ist das Herz ein Gott, welcher das Herz trägt, oder ein Herz, welches Gott trägt. Das leztere behautpen sie ausdrücklich, da sie in ihrer Lytaney das Herz einen Tempel der Gottheit nennen, und sich des ketzerischen Ausdrucks des Nestorius bedienen, welcher die Menschheit Christi den Tempel der Gottheit genennet hat. Ich setze ihrem Trugschluße ein richtigeres Argument entgegen, welches also lautet: Nach der Lehre der Kirche muß der Gottmensch angebetet werden; nun aber ist das Herz der Gottmensch nicht, ergo kann das Herz nicht angebetet werden. Der Obersatz ist eine Glaubenslehre; der Mittelsatz gründet sich auf die Natur, welche nicht zuläßt, das ein Theil das Ganze seyn könne! mithin ist auch die Folge noth-

(1) S. Athan. ferm. de Aenet.

nothwendig. Freylich wohl, wenn Jesus angebetet wird, wird er nicht ohne Herze angebetet; davon ist aber die Frage nicht, sondern die Frage ist, ob ein besonderes Herz, wirklich, oder idealisch getrennet, oder ob er selbst in Stücke zerzertheilet anzubeten sey? Diese Frage muß aus Religionsgründen gerade zu verneint werden. Das Evangelium lehret uns, das Wort ist Fleisch, das ist, Mensch geworden. Dieses fleischgewordene Wort ist der einzige Gottmensch, der einzige Mittler. Trennen wir, spricht der heilige Augustin, (m) die Menschheit von der Gottheit, so haben wir keinen Jesus, und keinen Mittler. Nun das thun ja die Herzanbeter; sie trennen ja von dem Mittler die ganze Menschheit bis auf das Herz ab, und geben dem einzelen Theile, was nur dem ganzen zustehet. Der heil. Athanas hat eine solche Anbettung zu seiner Zeit für Unsinn angesehen. Wer ist so unsinnig, spricht er. (n) der sich unterstünde, dem Herrn Jesu zu sagen, Herr, entfern dich auf eine Zeit von dem Leibe, damit ich dich anbeten könne? Was diesem grossen Lehrer Unsinn war, ist den Herzanbettern Andacht, und Religion; Sie sind es, welche sich unterfangen, zu dem Herrn zu sprechen;

(n) Epist. ad Adelph. Ep.

chen: Herr! entferne auf eine Zeit deine übrige Menschheit von deinem Herze, damit wir es anbeten können. Sie werden dadurch nicht entschuldiget, wenn sie vorgeben, das Herz von der Menschheit nicht wircklich, sondern nur idealisch im Gemüthe abzusondern, denn was wirklich zu thun nicht erlaubt ist, ist auch im Gemüthe zu zu thun nicht erlaubt. Du sagst, sprach der Bischof Theodor auf dem Ephesinisischen Concilio, ich theile das verbundene nur mit dem Verstande; allein da du eine Theilung verstehest, welche nicht ist, so ist dein Verstand falsch. Du thust anderst, und denkest anderst; mit Worten bekennest du einen einzigen Christus, und mit Gedanken zertheilest du ihn. Alle diese Gründe überzeugen, und bewegen ächte Christen, die dumme, unchristliche Herzanbettung auszurauschen. Ja wenn einmal das Evangelium sprechen wird, das Wort ist Herz worden, wenn einmal die Kirch entscheiden wird, Jesus sey als Gott und Herz anzubetten, alsdenn werden wir uns zum Systeme der Herzanbetter bequemen: bis dahin halten wir mit dem Pabste Gelaß das Herz Jesu für einen eitlen idealischen After-Christus.

§. 8.

Wenn denn das Herz nicht die Person des Emmanuel in zwo vollkommenen Naturen, son-

dern ein aus dem Gehirne entstandener Afterchristus ist, so darf man gar kein Bedenken tragen, dessen Anbettung für einen abergläubigen Cultus falsi, das heist, für eine Abgötterey zu erklären. Zu Rom hat es ein grosser Mann im wichtigen Ansehen mit aller Freymüthigkeit schon gethan, nämlich der gelehrte P. Cassali, Rathsbeysitzer der heiligen Kongregation, und der Büchercensur. Als Camillus Blasius der ruhmvolle römische Rechtsgelehrte, der Sachwalter der Heiligsprechung des gottseligen Bischofes Don Palafox, welchen Benedikt XIV. in seinem Traktat von der Heiligsprechung einen Diener Gottes, (die Jesuiten hingegen einen Bösewicht nennen) im Jahre 1769. eine sehr gründliche Abhandlnng wider die Herzandacht, welche von dem Vorsteher der römischen Censuren Thomas, Augustin Riehini, und allen Beysitzern mit vielen Lobsprüchen gutgeheissen war, zum öffentlichen Druck befördern wollte, gab dieser P. Cassali sein besonderes Gutachten von sich, welches zu Rom 14. Sept. 1769. datiret ist; und in der Uebersetzung also lautet: „Man mahlt das Herz Jesu unter „tausenderley erdichteten Gestalten, nicht in der „Absicht die Andacht zu befördern, sondern den „Leib Christi unter je einem Vorwande zerstücken „zu können. Diese Bildnisse vertheilet man „dem Volke, drückt sie den fleischlichen Gemü-

„thern

„ thern lebhaft ein, in der Absicht, unter der Vor-
„ stellung des einzelnen Herzes, welches wider
„ die Vollkommenheit des Körpers streitet, mit
„ Erlaubniß zu sagen, eine Gattung der Abgöt-
„ terey in den Gemüthern zu pflanzen, und zu
„ nähren. Wenn die ächte christliche Frömmig-
„ keit noch länger säumet, diese Götzenbilder bald
„ zu zerbrechen, und aus der Religion zu verstos-
„ sen, so werden die Rechtgläubigen, welche Gott
„ im Geiste, und Wahrheit anbethen, einen neu-
„ en Abgott in der Gestalt des Herzes Jesu anse-
„ hen, und beweinen müssen. „ So heftig beur-
theilet die Herzanbettung ein gelehrter, ruhmvol-
ler Konsultor der römischen Congregation. Er nennet sie eine verschleyerte Abgötterey, und dieß thut er nicht etwa im Discurse, oder in der wallenden Hitze einer problematischen Disputation, sondern in einem Urtheile von Pflichtswegen, welches er redlich nach seinem innersten Gewissen von sich zu geben durch seinen Eid verbunden war. Die Anbettung eines Afterchristus kann auch in der That nichts anders seyn, als eine mit christlichem Fürneisse übertünchte Abgötterey, welche eben deswegen gefährlicher ist, weil sie in einer christlichen Gestalt erscheinet. So schrecklich dieses Urtheil über die Herzanbettung ist, eben so schrecklich ist jenes, welches der heil. Johann darüber ergehen läst. Ein jeglicher Christ, spricht

er, (o) welcher Jesum in seinem Fleische, das ist nach der Schriftsprache in seiner Menschheit, anbethet, ist aus Gott: Und ein jeglicher Geist, welcher Jesum auflöset, ist nicht aus Gott, sondern er ist der Antichrist. Jesum auflösen heisset nach der Lehre des h. Pabstes Leo nichts anderes, als was die Herzanbetter wirklich thun, seine Naturen trennen, und seine vollkommene Gänze zerstücken. (p) Ihr Geist ist demnach nicht Gottes, sondern des Antichrists Geist. Wem der Geist des Antichrists besser, als der Geist Gottes behaget, der mag endlich Jesum in Stücke auflösen, und jedwederes Stück zu seinem Abgott machen. Rechtgläubige Christen, welche Gott im Geiste der Wahrheit anbethen, werden sich niemal bewegen lassen, aus dem Grunde der vereinbarten Gottheit, Jesum stückweise anzubethen, oder so viele Emmanuel, als Stücke seines Körpers sind, anzunehmen.

§. 9.

Wenn man einmal annimmt, daß das Herz Jesu aus dem Grunde der vereinbarten Gottheit anzu-

(o) Epist. 1. S. Joan. C. 4.

(p) S. Leo epist. ad Flav.

anzubeten sey, kann man der albernen Folge nicht mehr entweichen, daß auch alle seine besondern Glieder, und Eingeweide Stück für Stücke anzubeten seyn, indem die Gottheit mit allen vereinbaret ist. Man wird aus eben diesem Grunde sein Haupt, die Augen, die Nase, den Mund, die Hände, Finger, Füsse, Zähen, den Magen, die Lunge, und das Gekröse anbeten können. Mithin ist Jesus in so viele Stücke, als er Glieder, und Theile der Glieder hat, aufgelöset. Die Herzbrüder sträuben sich zwar gegen diese Folge, indem sie behaupten, das Herz habe als das edelste und vorzüglichste Glied einen Vorzug, welchen man auf die unedlern Glieder durch keine Folgerung erstrecken könne. Allein auch dieser Behelf ist eine schwärmerische petitio principii, weil die vereinbarte Gottheit, welche doch der Grund ihrer Anbettung ist, durch den Rang der Glieder nicht edler, und unedler wird. Zu deme ist es noch nicht erwiesen, daß dem menschlichen Herze der Vorzug vor allen Gliedern gebühre, und diese Frage, weil sie philosophisch ist, hat kein Theolog, weder die Kirche selbst Befugniß zu entscheiden. Der gelehrte Lambertini (nachheriger Pabst Benedikt XIV.) hat dem Herze den Vorrang nicht eingestanden. Da er aber eben zur Zeit, als die Jesuiten einen Festtag zum Herze Jesu von der römischen Kongregation begehrten, im Amte des

Glan=

Glaubensbeförderers stand, mißrieth er der Kongregation, in ihre Bitte zu willigen, unter andern auch aus diesem Grunde, daß der Vorzug des Herzes ungewiß sey. Ich will seine eigne Worte aus seiner berühmten Verordnung über die Heiligsprechung anführen: „Die Herzpatronen, „heißt es, (q), nehmen für eine gewisse, und „ausgemachte Sache an, daß das menschliche „Herz die sinnliche Mitquelle aller Tugenden und „Leidenschaften, und der Standpunkt aller Freu„den, und Schmerzen sey. Allein dieß ist eine „philosophische Frage, welche von den heutigen „Philosophen widersprochen wird. Diese behaup„ten, daß Liebe, Haß, und alle Leidenschaften „gar nicht in dem Herze, sondern im Gehirne „mittelst der Nerven in das Herz geleitet wer„den. Derowegen weil die Kirche aus Klugheit „ihr Urtheil zurückhält, welche unter diesen zwo „Meinungen die gewisse sey, hab ich der heili„gen Kongregation mit Ehrerbietigkeit widerra„then, dem Herze Jesu einen Festtag zu ge„statten; zumalen die Bitte der Supplikanten „sich auf eine Meinung der alten Philosophen „gründete, welche von den heutigen widerspro„chen

(q) Bened. XIV. de Canoniz. SSorum L. 4. P. 2. C. 31.

„ chen wird. „ Aus dieser Stelle ergiebt sich, daß eben derselbe Grund des Vorzugs, auf welchen die Herzpatronen ihre Bitte gründeten, der Grund für Benedikt XIV. gewesen sey, dieselbe abzuschlagen. Bevor noch von einer Herzjesuandacht ein Gedanken war, hat der heil. Thomas dem Herze den Vorzug über das Haupt schon abgesprochen. Die Kraft, spricht er, (r), und die Bewegung aller Glieder, und die Leitung aller ihrer Handlungen fliessen aus dem Haupte, wo die Kraft der Sinnlichkeit, und der Bewegung herrscht. Und an einem andern Orte, (s), das Haupt hat einen Einfluß auf alle Glieder, weil es ihnen die sinnliche Empfindung, und Bewegung auf gewiße Art zuschicket. Ueber die Stelle Matth. 15. sagt er: Von dem Herze gehen die Gedanken aus, wie der Heiland spricht, nicht anderst, als durch die Einbildung, welche durch die Empfindung rege wird; denn nicht das Herz, sondern die Organe der Sinnen, sind die Quellen der Gedanken. Ueber Psalm 83. von dem Herze, daß sich in Gott erfreuet, schreibt er: Unter dem Herz, das sich erfreuet, wird die Reitzung des Verstan-

---

(r) S. Th. I. P. 4. Art. 2. ad 1.

(s) 3. Qu. 8. art. 1. Corp.

standes verstanden. Sein Lehrmeister der heil. Augustin heget eben diese Gesinnung von dem Haupte, und wendet sie auf Christum das Haupt seiner Kirche an. Die Seele sagt er, (t) belebet zwar den ganzen Körper, weil sie aber nur in dem Haupte sieht, hört, riecht, schmeckt, und fühlt, da die übrigen Glieder nur fühlen, so vertritt das Haupt gleichsam die Person, welcher die Handlungen aller andern Glieder unterthänig sind. Es würde ganz überflüssig seyn, mehrere Autoritäten der Kirchenväter über eine philosophische Frage anzuführen, die ausser ihrem Fache ist; genug, daß die Vorzüglichkeit des Herzes ein Heischesatz ist, welcher nach den heutigen Philosophen falsch, nach Benedikti XIV. aber wenigstens schwankend, und ungewiß ist. Gott bewahre uns vor einer Anbettung, welche auf keiner Offenbarung, sondern auf einem Heischesatz gegründet ist.

§. 10.

Es ist kaum zu beschreiben, wie viel listige Wendungen die Herzapostel genommen haben, sich der Ketzerey, der Abgötterey und jener albern Folgen,

---

(t) S. Aug. de ag. Chr. C. 20.

gen, die aus ihrem Systeme fliessen, zu erwähren. Die Herzanbettung zu rechtfertigen haben sie ihrem ganzen Schulwitze aufgebotten, und nachdem dieser an den Glaubenslehren, und am gesunden Menschenverstand stumpf geworden, haben sie Lügen, Betrug und schändliche Ränke zu ihrem Behuf genommen Vor den gelehrten Katholiken sind zwar ihre Ränke nicht verborgen, doch dem unstudirten Manne, welcher zur Herzandacht der geneigteste, und auch der tüchtigste ist, aus dem Irrthume zu helfen, will ich ihre führnehmste Betrügereyen entdecken, und beschämen. Jesum zertheilen, und stückweise anzubetten, sprechen sie, ist der Religion gemäß, und wird durch ansehnliche Beyspiele gerechtfertiget. Die Beyspiele, worauf sie sich gründen, sind hauptsächlich folgende: Erstlich die Beschneidung Jesu, wobey ihm das Häutgen abgeschnitten worden, welchem die Anbettung gebührt; zweytens, die Trennung des Leibes, und der Seele Jesu nach seinem Tode, und drittens, die Zertheilung des heiligen Sakraments. Mit diesen vermummten Betrügereyen verführen sie die weichliche Andacht des gemeinen Mannes, und des weiblichen Geschlechts. Ich will ihre Gründe nach ihrem Range untersuchen, und überzeugend beweisen, daß sie nicht nur wider die Religion, sondern auch wider die gemeine Vernunft anpochen.

§. 11.

Also zuerst von der Beschneidung. Christus ist beschnitten worden, und es war sein Wille, daß das Häutgen von seinem Leibe getrennet werde. Was folgt daraus? Ist etwa das abgesonderte Häutgen anzubetten? Ich meyne nicht. Unter allen Lehrsätzen von der Menschwerdung wird von der ganzen theologischen Welt der Lehrsatz des heil. Augustin, u) Was das Wort einmal angenommen, hat es nimmermehr abgeleget, für unfehlbar angenommen. Sogar die Molinistische Jesuitenschule hat dem heiligen Augustin, dem sie doch sonst nicht geneigt war, in diesem Stücke beygepflichtet. Aus diesem Grundsatze entstehet wider die Anbettung der Vorhaut folgender Beweisthum: Entweder hat das Wort die Vorhaut jemals angenommen, oder nicht. In keinem Falle kann sie angebettet werden. Denn hat es dieselbe angenommen, so hat sie dieselbe nicht abgelegt, sondern bey der Auferstehung abermal mit dem Körper vereinigt; folglich ist sie auf Erde nicht geblieben, eben so wenig als sein vergossenes Blut, welches er nach Lehre des heil.

Tho-

---

u) S. August. in Joann.

Thomas, und des Kardinal de Lugo, ohne einen Tropfen auf Erde zu lassen, zurückgenommen hat w) Hat aber das Wort die Vorhaut abgeleget, und in der Welt zurückgelassen, so hat es dieselbe als einen wesentlichen Theil seines Körpers niemal angenommen, folglich gebühret ihr eben so wenig eine Anbettung, als anderen zufälligen und entbehrlichen Theilen des Körpers, zum Beyspiel den Fingernägeln, Haaren, Augenbraunen u. d. g. Die Herzbrüder können nicht dagegen einwenden, Christus wäre ohne Vorhaut kein vollkommener Mensch gewesen, sonst müssen sie, wie der Kardinal Gotti lehret, auch zugeben, daß die Juden, und Mahometaner, welche beschnitten sind, keine vollkommene Menschen wären, und daß Adam aus Mangel einer Rippe kein vollkommener Mensch gewesen wäre. x) Wenn sie endlich mit den alten Dummköpfen sagen, Jesus habe uns diesen winzigen Theil seines Leibs zum Andenken, und zum tröstlichen Siegel seiner Verheissungen hinterlassen, so beleidigen sie Vernunft, und Religion. Denn nachdem er uns seine ganze Person, Leib,

---

w) S. Th. 3. P. Qu. 54. art. 2. ad 3. De Lugo de Incarn. Disp. 14. Sect. 6.

x) Gotti Veritas Relig. Christ. Tr. V. C. 9. §. 4. n. 20.

Seele, und Gottheit im Sakramente zum Andenken, und zum tröstlichen Siegel seiner Verheissungen hinterlassen hat, so würde ein so unerhebliches, fast unmerkliches, und dazu zweifelhaftes Stückgen seiner Haut ganz überflüssig seyn. In den Zeiten der theologischen Barbarey, da der Ruhm eines Theologen in fürwitzigen, und unnützbaren Grübeleyen bestand, hat man die Geschichte der Vorhaut bis in das Lächerliche getrieben. Die Veranlassung dazu gab ein altes sogenanntes Evangelium von der Kindheit Christi, welches folgende Fabel ganz treuherzig erzählet: „Eine alte jüdische Frau, welche Joseph zur Heb„mutter gewählt hatte, nahm das Vorhäutgen, „legte es in eine Alabasterbüchse, worinnen äch„tes Spikanardöl war, und sprach zu ihrem Ehe„mann, der ein Quaksalber war: Hüte dich, die„se Alabasterbüchse zu verkaufen, wenn dir auch „dreyhundert Pfenninge davor angebotten wür„den. Diese Alabasterbüchse habe nach Jahren „die Magdalene gekauft (Judas hat sie genau auf „dreyhundert Pfenninge geschätzet) und mit der „kostbaren Spikanardsalbe die Füsse des Herrn „im Hause des Pharisäers bestrichen.“ Auf dieses tolle Ammenmärchen hat man den Satz gebauet, die Vorhaut Christi seye annoch auf Erde. Nun aber entstand die Frage, wo sie sey? die Antwort war sehr leicht, wenn man nur keine

Be-

Beweise foderte. Einige schrieben dreuste hin, sie seye dem Kaiser Karl dem Grossen von einem Engel überbracht, einige Zeit zu Aachen in der Frauenkirche, hernach aber in der Laterankirche zu Rom aufbewahret worden. Die heilige Brigitta bestättiget in ihren Offenbarungen, von der Mutter Gottes selbst vernommen zu haben, daß im Jahre 1527 bey Plünderung der Stadt Rom ein Soldat dieses Heiligthum geraubet, und in den Flecken la Calcata gebracht habe; von dannen es abermal nach Rom in die Kirche der heiligen Kornelius, und Cyprianus übersetzet worden sey. y) Der Jesuitenkardinal Tolet schrieb über Luk. 2. diese Offenbarung mit sicherm Vertrauen nach. Die Bollandisten hingegen müssen sie keiner so grossen Achtung werth geschätzet haben: denn sie behaupten im zweyten Tom, Heinrich Morß der Hofkaplan Godfrieds von Bouillon, Königs zu Jerusalem habe das Heiligthum vor sechshundert Jahren aus dem heiligen Lande nach Antwerpen geschickt, allwo es im Jahre 1556 bey dem Anlauf der Reformirten verlohren gegangen sey. Costerus will es zu Paris, Gerson zu Brügge, Bellerophont in der Abtey Karofol, und Odo zu Anizien bey Genf haben. Wie werden wir alle

y) Revel. L. 6. C. 112.

diese Widersprüche vergleichen? davor ist schon gesorget. Ein gewisser Wendelin macht es kurz, und schreibt: die Vorhaut befinde sich theilweise in allen benannten Orten. Möglich? aber wie hat ein so winziges Häutgen in so viele Stücke zertheilet werden können? auch davor ist gesorget: Es giebt einige, sagt der Kardinal Gotti, welche behaupten, daß das Häutgen am jeglichen Orte ganz und vollkommen sey: Gott hat es durch seine Allmacht vervielfältiget, und durch die Zertheilung nicht vermindern lassen, damit es die Andacht der Gläubigen in mehr Orten beförderen könne. Könnte man einen größeren Unsinn erdenken? ich habe diese ausschweifende Erzählung nur aus der Ursache gemacht, um meinen Lesern die Fantasterey zu zeigen, in welche andächtige Menschen verfallen, wenn sie ihre Andacht aus ihrem eigenen Gehirne erschaffen; und zugleich die Herzapostel zu beschämen, daß sie eine Erzählung, die das Gepräge der Fabel an der Stirne trägt, zu einen Grund ihrer Herzanbettung annehmen.

§. 12.

Ihr zweyter Grund, Christum stückweise anzubetten, ist die Trennung seiner Seele vom Leibe. Nach seinem Tode, sprechen sie, bis zu seiner Auferstehung

hung lag sein Leib im Grabe, und seine Seele stieg zur Hölle ab. Das ist sehr gewiß, und kein Christ zweifelt daran; allein daraus folget nicht, daß man jeden Theil der Menschheit besonders anbetten müßte, sondern die Person des Wortes, in welcher jedweder getrennter Theil immer vereinbaret blieb, war der einzige Gegenstand der Anbettung. Es würde wunderlich gelassen haben, wenn seine Mutter den Leib im Grabe mit Ausschluß seiner Seele, oder wenn die Bewohner der Hölle seine Seele mit Ausschluß des Leibes angebettet hätten. Ueberhaupt ist dieses Beyspiel der Trennung für einen Beweiß der Herztrennung zu gar keinem Gebrauche. Jesus sagt Joh. 10. Meine Seele kann Niemand von mir nehmen: Ich lege meine Seele ab, um sie abermal zu nehmen. Ich habe die Macht, sie abzulegen, und abermal zu nehmen, denn ich habe diesen Befehl von meinem Vater empfangen. Ueberdenket man diese Stelle so, wie sie der heilige Augustin überdacht hat, z) so zeiget sich, daß sie nicht das Befugniß, sondern das Unbefugniß der Herztrennung erweise. Jesus hatte die Macht, seine Seele abzulegen, und auf den Befehl seines Vaters, mit dem sein Will voll-

z) S. Aug. in Joh.

kommen übereinstimmte, legte er sie wirklich ab, zu dem Ende, sie nach drey Tagen abermal mit dem Leibe zu vereinbaren, und durch seine Auferstehung vor der Welt verherrlichet zu werden. Ohne des Vaters Befehl, und seinem eigenen Wille würde Niemand die Macht haben, ihm seine Seele zu rauben. Nun aber haben denn wir Menschen den Befehl des Vaters, oder die Macht Jesu ihm das Herz vom Leibe zu rauben, und etwa auf den jüngsten Tag zurückzustellen? die Seele zu rauben hat Niemand Macht gehabt, wer hat denn die Macht das Herz zu rauben? Zudeme ist es ja nicht thunlich, aus dem Stande seiner Vernichtung auf den Stand seiner Glorie und Herrlichkeit beliebige Folgerungen zu machen. Nicht die Vernichtung, sondern die Auferstehung hat ihn verherrlichet, und zum allgemeinen Gegenstand der Anbettung der Welt dargestellet. Durch seine Erweckung vom Tode hat er den Glauben gegeben. a) Er hat sich selbst erniedriget, sagt der H. Paulus, und die Gestalt eines Knechts angenommen — derohalben hat ihn Gott erhöhet, daß sich vor seinem Name alle Knie beugen, und alle Zungen bekennen sollen, daß

er

a) Actor. 17, 31.

er in der Herrlichkeit Gott des Vaters seye. b) Seine Erniedrigung war demnach das Mittel, das Verdienst seiner Erhöhung, und seine Vernichtung der Weg zur Herrlichkeit. Wir betten Jesum an in seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzend, und nicht in seiner Vernichtung, an die wir uns doch mit tiefester Dankbarkeit erinnern. Wenn ich sage, ich bette Jesum den Gekreuzigten an, so verstehe ich nicht, daß er noch am Kreutze hange, sondern daß er einmal am Kreutze gehangen sey. Es ist eine schwere Vermessenheit, wenn wir Christum aus dem jetzigen Stande seiner Herrlichkeit in den vorübergegangenen Stand seiner Vernichtung zurücksetzen, und nicht nur bis zur Gestalt eines Knechtes, sondern bis zur Gestalt eines rohen Stücks Fleisches vernichten. Hat er schon seine Menschheit zu seinem hohen Zwecke auf eine Zeit selbst aufgelöset, so hat er sie doch nur in die wesentliche und vollkommene Theile aufgelöset. Sein Leib im Grabe war doch ein vollkommener Menschenkörper, und seine Seele eine vollkommene Menschenseele in der Hölle; aus welchem Beyspiele uns gewißlich kein Recht erwachset, auch seine Seele und seinen Körper zu zerstümmeln. Nur die Herzanbetter sind

 muth-

b) Philipp. 2, 8. Hebr. 2, 9.

muthwillig genug, beydes zu thun. Durch die Absonderung des Herzens stümmeln sie offenbar seinen Körper, und unbedacht, ohne Vorsatz stümmeln sie auch seine Seele. Sie behaupten, wie §. 9. gemeldet worden, das Herz seye als die sinnliche Mitquelle anzubetten. Betten sie nun die Mittquelle an, so müssen sie auch die Hauptquelle der Sinnlichkeit anbetten. Bedenken sie wohl, daß die Urquellen der Sinnlichkeit nichts anderes als die thierische Seele ist, welche zum Unterschied der vernünftigen pars inferior, die niedrige Seele genannt wird. Hiemit stümmeln sie die Vernunft von der Seele Christi weg, und gerade dieses war der Irrthum des Apollinars, welcher in Christo keine vernünftige, sondern eine blos sinnliche, thierische Seele gesehen hat. Protestiren sie dagegen, wie sie wollen, so betten sie in der sinnlichen Quelle immer nur die gestümmelte thierische Seele an, und lösen nach dem H. Augustin in der That auf, was sie mit Worten nicht lehren. c)

§. 13.

c) S. Aug. in Epist. S. Joann.

§. 13.

Gleichwie die Stümmlung der Seele eine von der Kirche längst entschiedene Ketzerey ist, so ist die Stümmlung des Körpers ein freches Beginnen wider Gottes Willen, und wider seine Absichten. Dieses wird sich deutlich aufklären, wenn ich aus dem Evangelio zeige, daß Jesus die Zertheilung seines Körpers sorgfältig und aus weisesten Absichten verhindert habe. Die Juden mußten vor dem Osterfest die toden Körper vom Kreuze abnehmen. Weil sie aber wußten, daß die Kreuzigung ein sehr langsamer Tod sey, d) und folglich glaubten, die drey Gekreuzigten würden noch nicht verschieden seyn, begehrten sie vom Pilatus die Erlaubniß, ihnen die Gebeine zu brechen, um sie vollends zu tödten. Mit seiner Vollmacht versehen kamen sie an die Schedlstadt, wo sie den beyden Mördern, welche annoch lebten, die Gebeine brachen. Dem Herrn Jesu brachen sie die Gebeine nicht, weil sie ihn schon todt antraffen. Man muß hier nicht auf den Einfall gerathen, daß Jesus derowegen eher, als die Mörder, habe sterben müssen, weil seine menschliche

Na-

---

d) S. Thom. in Cat. cum S. August. item Justus Lipsius de cruce l. 2.

Natur durch das vorgehende Leiden und den Verlust seines Geblütes mehr, als die Natur der Mörder, geschwächet war; denn, wie wir erst gesehen haben, hätte seine Seele durch keine Macht ausgetrieben werden können, wenn er sie nicht aus freyer Macht abgelegt hätte. Seine Seele, lehret der H. Augustin e), hat den Körper nicht aus Zwang, sondern weil, wann, und wie er gewollt hat, verlassen. Wenn seine Natur in drey Stunden bis zum sterben geschwächt gewesen wäre, hätte er jenen letzten gewaltigen Schrey, der den Hauptmann erschreckt hat, nicht mehr thun können, und Pilatus hätte nicht Ursache gehabt sich zu verwundern, daß er sobald gestorben seye. f) Er ist also freywillig, und aus Absichten vor der Zeit der Mitgekreuzigten gestorben, und zwar darum, damit die Juden keine Ursache fänden, seine Gebeine zu brechen, und seinen Körper zu zerstören. Dieses ist geschehen, bezeuget das Evangelium, damit die Schrift erfüllet wurde, ihr sollt ihm kein Gebein zerbrechen. Die Schriftstelle, worauf sich das Evangelium bezieht, steht Exod. 12, 49., wo Moy-

ses

---

e) S. Aug. L. 4. de Trinit. C. 13.

f) Thom. 3. P. Qu. 47. art. 1. ad 1.

ses verbietet, dem Osterlamme, der Figur Christi die Gebeine zu brechen. Was nun Moyses in der Figur vorgedeutet hat, ist in Jesu dem Urbilde erfüllt worden; er gestattete den Juden nicht, seine Gebeine zu brechen, er ließ seine Gebeine, gleichwie seinen Rock nicht zertheilen, in der weisen Absicht, damit sein geistlicher Körper, welcher die Kirche ist, ein Muster habe, vollkommen einig, ungetrennt und ungespaltet zu beharren. Daß dieses seine Absicht gewesen sey, dafür sind uns die Schrift, die Apostel und die Väter Bürgen. Als die Christen zu Korinth sich in Partheyen trenneten, und einer gegen den andern schrie: Ich bin ein Christ nach Paulus, ich bin es nach Cephas, ich nach Apollo, und ich nach Christuslehre, wußte Paulus ihren Spaltungen nicht nachdrücklicher zu begegnen, als durch die Erinnerung, daß Christus nicht zertheilet seye. Ist denn Christus zertheilet? sprach er g), wodurch er zeigen wollte, daß die Spaltung seines Körpers, und folglich auch die Spaltung seiner Kirche unziemlich seye. h) Aus eben diesem Grunde lehren auch die Väter, die Spaltungen der Kirche zu vermeiden. Christus, sagt

g) 1. Corinth. 1.

h) S. Thom. 3. P. Qu. 83., art. 5. arg. 7.

sagt der grosse Bischof Athanas, der eifrigste Vertheidiger des Gottmenschens, i) ist weder wie Johann der Täufer enthauptet, weder wie Jesaias gesäget worden, weil er seinen Körper auch im Tode vollkommen und ungetheilt erhalten wollte, um uns zu belehren, daß keine Ursache hinlänglich sey, seinen mystischen Leib, die Kirche zu spalten. Eben diese Absicht trägt uns der h. Thomas fast mit ebendenselben Worten aus dem h. Chrysostomo vor: Christus hat nicht wollen enthauptet, oder gesäget werden; er hat den Juden nicht gestattet, ihm einen Tod anzuthun, wobey sein Körper zertheilet würde, damit aus der Zerstückung seines Körpers niemand Anlaß nehmen könne, die Kirche zu spalten. Diese Apostel- und Väterlehren, welche ihren Grund in der Schrift haben, sind überzeugend, daß Jesus aus weisester Absicht die Zertheilung seines Körpers verhütet habe. Niemand hat denn die Macht, die Kirche selbst nicht, Stücke von seinem Körper abzusondern, und ihnen eine gespaltete Anbettung zu erweisen. Wer frech genug ist, der Absicht Jesu Gewalt anzuthun, handelt wider seinen offenbaren Willen, begünstiget die Kirchenspaltung,

und

---

i) S. Athanas. orat. contra gentes n. 24.

und zerstöret das Muster ihrer Einigkeit. Gründlich denkende und redliche Theologen begreiffen gar nicht, wie es katholischen Priestern jemals habe einfallen können, dem Körper Jesu das Herz auszureissen, und auf den Altar zu stellen. Daß doch der grosse Moyses diesen Einfall nicht gehabt hat! Er hätte dach neben der ehrenen Schlange, der Figur des Gekreuzigten, auch ein Schlangenherz als eine Figur des Herzgottes hinhängen können. Wollen die Herzprediger gegen alle diese Gründe halsstärrig auf der Herzanbetung verharren, so werden sie doch wenigstens so redlich seyn, ihren Anhängern das wahre Herz Jesu, und kein fremdes vorzustellen. Damit die einfältigen Leute das ächte Herz Jesu von einem gemeinen Menschenherze zu unterscheiden wissen, will ich ihnen aus lauter Legenden und Offenbarungen zeigen, wie das ächte Herz Jesu gezeichnet seyn müsse, welches um so nothwendiger ist, als er mit der h. Katharina von Siena Herz getauschet hat: Erstlich muß das Herz Jesu keine Wunde haben, denn es ist eine Lüge, daß es von dem Lanzenstosse getroffen worden seye; zweytens muß die heilige Rosa statt des Rosenstrauches darauf stecken, weil sie Christus selbst zur Herzensrose gewählt hat; drittens muß der Name der heiligen Mechtilde, wie sie es selbst gesehen hat, mit goldenen Buchstaben darauf geschrieben

stehen.

stehen. Wenn das auf dem Altar vorgestellte Herz diese Zeichen nicht hat, so sind die Anbetter mit einem fremden falschen Herze noch mehr, als mit dem ächten, betrogen.

§. 14.

Ich habe nun gezeiget, daß weder die Trennung der Vorhaut Christi, weder die Trennung seiner Seele vom Körper die Absönderung und die besondere Anbettung seines Herzens rechtfertigen könne. Nun muß ich annoch darthun, daß sie auch durch die Zertheilung des Sakraments nicht gerechtfertiget werden. Soll der Körper Christi derowegen zertheilet werden können, weil das Sakrament bey dem heiligen Opfer in Stücke getheilet wird? Dumme, verführerische Lehrer! Kaum haben die Baalspfaffen ihr Volk ärger, als ihr das eurige betrogen. Nach dem Beyspiele des göttlichen Meisters und seiner Apostel wird allerdings das gewandelte Brod bey dem Opfer in drey Theile gebrochen, ja wenn es die Noth erfordert, wird es auch in hundert Stücke gebrochen. Nun setze ich den Fall, daß der Priester durch einen unversehenen Zufall genöthiget werde, das Sakrament in hundert Stücke zu brechen, um hundert Personen das heilige Abendmal reichen zu können. Sagen mir doch diese

wei=

weisen Herzprediger, welches Stückchen ist der Kopf? welches die Hand, der Fuß, das Herz? welches die Nase, das Ohr, oder die Zunge? Diese Frage wird jedes Schulkind, auch ein protestantisches, welches die wesentliche Gegenwart Christi glaubt, mit der grösten Leichtigkeit beantworten, und sagen, daß in jedwedem Bruchstücke des Sakraments keine besondern Glieder, sondern der ganze Gottmensch mit vollkommener Gottheit und Menschheit wesentlich enthalten seye. Ist denn aber auch in dem abgestückten Herze der vollkommene Gottmensch? Nach den Grundsätzen der Religion wird ja nur das Sakrament, das äussere Zeichen, nicht der Leib Jesu gebrochen. Man erinnere sich nur auf das schöne Lobgesang des h. Thomas, welches die Kirche ihrer allgemeinen Liturgie einverleibet hat, um von dieser Glaubenslehre überzeugt zu werden. Sie lautet in ihrer Uebersetzung also: (k)

Endlich wisse, daß vom Leibe
so viel in den Theilen bleibe,
als das ganze selbst enthält:

(k) Fracto demum Sacramento.

Nicht das Wesen nur das Zeichen
muß da der Zertheilung weichen,
jenes bleibet unverstellt.

Die Kirche leget dadurch ihr feyerliches Glaubensbekenntniß ab, daß nicht der Leib Jesu, sondern nur das sakramentalische Zeichen desselben zertheilet werde. Wie können die Herzprediger daraus eine Folge für sich ziehen? Wie können sie behaupten, daß in dem Bruchstücke des Herzes der vollkommene Gottmensch enthalten seye? Da kehren sie sich gar nicht daran, sondern sie gehen in ihrer Vermessenheit noch viel weiter. Sie unterfangen sich sogar dem christlichen Volke nicht den ganzen Leib Jesu, sondern nur sein Herz, zum Genusse vorzuhalten. Man lese jene verruchte Gebette, welche sie vorschreiben: (1) O liebreichester Jesu! der du unsere Herzen durch die Liebe an dich zu ziehen, dein allerheiligstes Herz im Sakramente des Altars zur Speise, und zum Trost hast wollen darreichen.

. Gebenedeyt bist du heilige Maria unter den Weibern, und gebenedeyt ist im heiligen Sakramente das göttliche Herz deines Sohnes.

---

(1) Steyrisches Gebettbuch zum Herz Jesu, S. 41.

nes. (m) Du im Sakramente des Altars bis an das Ende der Welt bey uns verharrendes Herz Jesu, erbarm dich unser (n) Im heiligen Sakrament gelobt, gebenedeyt soll seyn zu aller Zeit das heiligste Herz Jesu in alle Ewigkeit. (o) Wie ihr verruchte Lehrer! Jesus giebt sich im Sakramente ganz, und vollkommen zur Speise, alle seine Verheissungen zu versiegeln, und dadurch unsere Liebe sowohl, als unsere Hoffnung zu gründen; hat denn sein Herz eine Kraft, welche der ganze Jesus nicht hat? Hat es für euch eine kräftigere Anzüglichkeit, als er selbst? Schmecket euch der ganze Leib, welchen der Heiland zur Speise hinterlassen hatte, nicht mehr? Eckelt euch denn an der Speise, welche immer einförmig aufgetischet wird, so sehr, daß ihr nur die niedlichsten Leckerbissen heraus stirret? Wir andere Christen versammeln uns, wie die Adler bey diesem Leichname, und geniessen ihn immer mit grösserer Herzenslust: Ihr hingegen seyd wie der leckerhafte Adler des Jupiter, welcher von dem Körper des Prometheus nur die Leber verschluket hat. Derowegen nennet ihr auch das Herz Jesu

---

(m) ald. S. 45.
(n) ala. S. 39.
(o) ald. S. 68.

euer niedlichstes Leibesfutter dulce amoris pabulum, zu zeigen, daß nicht der ganze Fronleichnam Jesu, sondern sein Herz eure Andacht, und euren Geschmack befriedige. Wenn dieses keine Verachtung des Sakraments, keine Mishandlung des Leibes Jesu ist, so giebt es unter Christen keine mehr. Setzet man noch hinzu, daß das Herz Jesu alle Beleidigungen, Sakrilegien, und Schändungen, welche dem Leibe Jesu im Sakramente zugefügt worden, gut mache, und ersetze, so wird die Erklärung deutlich, daß man neben dem Fronleichnamssakramente noch ein kräftigeres Herzsakrament annehme, zu welchem man seine Zuflucht nimmt, wenn man durch Schändung des ersteren Tod, und Gericht verschuldet hat. Der Apostel Paulus hat gewiß von dieser Lehre nichts gewußt; er kündet den Sakramentschändern straks den Tod und das Gericht an, ohne ihnen das kräftige Herzmittel, wodurch sie diesem Unglücke entweichen könnten, anzudeuten. Ist dieser ein guter Arzt, welcher seinem Kranken mit rohen Worten den Tod ankündet, und ihm das einzige Rettungsmittel verschweiget, Christus selbst muß dieses Mittel nicht gewußt, oder tückisch verschwiegen haben, indem er einen Apostel, der ihn im Abendmahle unwürdig empfangen hatte, in die Verstockung, und Verzweiflung fallen ließ, den er doch

so

so leicht hätte retten können, wenn er ihm nicht sein Angesicht, sondern sein Herz zu küssen vorgehalten hätte.

§. 15.

Die Herzprediger, von diesen Beschuldigungen zu Boden gedrukt, finden endlich in ihrem Gehirne ein neues Mittel abermal auf die Füsse zu kommen. Alle diese Beschuldigungen, sprechen sie, treffen uns nicht, weil wir das Herz Jesu nicht wirklich abstücken, sondern bey unserer Anbettung den ganzen Gottmenschen in der Idee haben. Abermal eine neue Sophisterey! Das Herz Jesu lassen sie einzel, und abgestückt entwerfen, und auf die Altäre stellen; Sie betten freylich das gemahlte Herz nicht an, sondern das Urbild derselben; nun ist ja das Urbild selbst nur das materialische Herz Jesu, und nicht der ganze Jesus: Mithin bleibt immer das einzele Herz der wirkliche, Jesus aber nur der idealische Gegenstand ihrer Anbettung. Hier ertappen wir den Lieblingssatz weyland der lojolitischen Haussittenlehre von Richtung der Absicht bey den Handlungen. Sie haben gelehret, daß man anderst handeln, und anderst denken könne, und daß eine böse Handlung durch eine gute Absicht gut gemacht werde. Diese Lehre haben sie in China, wo sie Missionärs waren, treulich ausgeübet.

Dort stellten sie auf ihre Altäre den Abgott Chinchoum, die Bildnisse des heidnischen Philosophens Confucius, des regierenden Kaisers, und anderer verstorbener Heyden, und gestatteten ihren neubekehrten Christen, diesen Bildern die äusseren Zeichen der Anbettung zu erweisen, vor denselben auf die Knie, oder auf das Angesicht zu fallen, und Weyhrauch anzuzünden, doch unter der Bedingniß, daß sie innerlich die Absicht ihrer Anbettung ja nicht auf die abgöttischen Bildnisse, sondern auf ein kleines Kruzifix, welches sie entweder in der Hand verborgen trugen, oder mit Blumen verdeckt, oder auf einer Wachskerze unmerklich gezeichnet war, richten müßten. Dieß thaten die Lojoliten selbst, um ihre Lehre zu bestättigen, und ihren Proseliten ein Beyspiel zu geben. Die römische Kongregation de propaganda fide hat auf die Anklage des berühmten P. Moraletz eines Dominikaners, und Augenzeugens diese entlarvte Abgötterey durch ein Dekret vom Jahre 1644. verdammet, und Pabst Innocenz X. hat 1645. ihr Urtheil bestättiget. Es ist zu bedauren, daß die Lojoliten in den Zeiten der ersten Kirche noch nicht waren. Sie wurden durch ihr Mittel viele tausende schwache Christen vom Abfalle gerettet, die schweren Sünden der Verfolgern verhütet, die Todschläge verhindert, und Ströme des unschuldigen Bluts ersparet haben, wenn sie

die

die verfolgten Christen gelehret hätten, dem Jupiter zu opfern, und ihre innerliche Absicht auf den Gekreuzigten zu richten. Allein diese Lehre war dem Schulwitze der lojolitischen Gesellschaft aufbehalten, die erste Kirche hat nicht einmal davon getraumet. Das äusserliche Opfer, lehret der h. Augustin, (p) ist das Kennzeichen des innerlichen Opfers. Die Menschen urtheilen, daß das äussere Opfer mit dem inneren übereinstimme. Wenn denn das äussere Opfer, das die Menschen sehen, einem Abgott gebracht wird, so heisset es nichts anderes, als Christum vor den Menschen verläugnen. Auf diese ärgerliche Lehre gründen nun die Herzprediger ihre neue Rechtfertigung, indeme sie vorgeben, in dem Herze nicht das Herz, sondern den ganzen Gottmenschen anzubetten. Doch welcher vernünftiger Mensch kann aus ihren deutlichen Handlungen auf ihre verborgene Absicht schliessen? wenn sie vor dem gemalten Herze auf ihren Knien betten: O du göttliches Herz, ich bette dich an; sey du mein Mittler bey dem strengen Richter, u. s. w. wird sich wohl Jemand einbilden, daß ihr Gebett nicht auf das Herz, sondern auf Jesum, den sie doch wirklich

(p) S. Aug. de Civ. Dei L. 10. C. 5.

von seinem Herze unterscheiden, gerichtet sey? allein es bedarf so vieler Gründe nicht, sie zu beschämen, indem sie selbst die besten Zeugen sind, daß ihre Absicht auf das Herz allein, und nicht auf Jesum, gerichtet sey. In ihrer Schrift, welche sie zu Rom um einen Festtag des Herzes Jesu eingereichet haben, erklären sie sich deutlich, daß ihre Absicht einzig, und allein auf das besondere fleischerne Herz Jesu abziehle. Es ist sonnenklar, heißt es §. 32., daß Jesus einen Festtag seines Herzes verlange, des Herzes, nicht in einer verblümten, metaphorischen, sondern in seiner ächten, eigenthümlichen Bedeutung, als des edelsten Theiles seines Leibes verstanden, nicht als ein Zeichen, sondern wie es in sich selbst ist, genommen. Da sie den Festtag für das fleischerne Herz, wie es in sich selbst, und ein Theil des Körpers ist, so ausdrücklich begehret haben, wer wird ihnen denn jezt glauben, daß sie ihre Absicht nicht mehr auf das Herz, sondern auf Jesum nehmen? entweder lügen sie jezt, oder sie haben in ihrer Bittschrift gelogen? jezt lügen sie wider ihre ehemalige Erklärung durch eine Nothlüge, zu welcher sie die bittere Noth gezwungen hat. Der Widerspruch der gelehrtesten Theologen, der Kardinäle, ja selbst des Pabstes (wie wir in dem historischen Beweise sehen werden) hat sie, wo nicht überzeuget, doch beschä=

schämet, daß das fleischerne Herz Jesu kein Gegenstand der Anbettung sey. Um dem gerechten Vorwurfe einer neuen Ketzerey, oder falscher Anbettung auszuweichen, geben sie jezt vor, ihre innere Absicht gehe gar nicht auf das Herz, sondern auf Jesum selbst. Dieses eitle Vorgeben kann sie nicht rechtfertigen, weil es sich auf die verfluchte Lehre gründet, vermög welcher man einem falschen Gegenstande mit der verborgenen Absicht auf den wahren Gott göttliche Ehren bezeugen könne. Ich will hier die Beweise nicht wiederholen, daß das Herz den ganzen Gottmenschen nicht vorstellen könne, nur das behaupte ich, daß eine äussere Handlung, welche wider die Absicht streitet, ein wahrer Betrug sey. (q) Wer anderst redet, als er denket, der lüget, und wer anderst handelt, als er denket, und redet, der betrügt: die Reden, und die Thaten sind äusserliche Zeichen des innerlichen — In den äusserlichen Zeichen bestehet der äussere Gottesdienst; wenn dessen äussere Handlungen falsch sind, alsdenn ist der Gottesdienst selbst falsch, und verderbt. (r) Daß derley mit der Absicht streitende Handlungen Betrügereyen seyen, ist in der

(q) S. Thom. 2. 2. Qu. 111. Art. 1. Corp.
(r) Ibid. Qu. 93. Art. 1. Corp.

der Natur gegründet, wenn es gleich der heilige Thomas nicht sagte: weil aber die Dummheit sogleich, als man sich auf die Naturgesetze beruft, wider Freygeisterey zu schreyen pflegt, muß man schon so nachgiebig seyn, ihnen die Sonne mit einer Fackel zu zeigen, und durch eine Autorität, welche sie mehr als das Naturlicht respektiren, den Religionsbetrug aufzudecken, einen Religionsbetrug, welcher um so schimpflicher, und schädlicher ist, als er von Priestern, und Lehrern begangen wird, denen man nur Wahrheit, und Redlichkeit zutrauet.

§. 6.

Die Noth, welche die Herzapostel auf den Einfall gebracht hat, ihre Anbettung des Herzes durch die Absicht auf Jesum zu erstrecken, diese herbe Noth hat sie auch verleitet, das Herz nicht mehr einzel, und getrennt vorzustellen. Seit einigen Jahren malen sie nun Jesum in männlicher Gestalt mit einer gespaltenen Brust, deren Theil er mit den Händen voneinander hält, damit sein Herz, welches darinnen wie in einem Tabernakel sitzet, sichtbar in die Augen falle. Durch diese Abbildung glauben sie die Welt zu bereden, daß sie das Herz Jesu nicht abgestückt, nicht sonderbar, sondern in der Verbindung mit dem Kör-

per

per anbetten. Abermal ein Betrug, und Schandthat! ob das Herz Jesu ausser, oder innerhalb des Körpers angebettet werde, gilt gleichviel, weil es immer als ein einzler Theil, als ein besonderes Stück angebettet wird. Der Theil bleibt immer der nächste und fürnehmste, das Ganze hingegen nur ein Nebengegenstand. Das Ziel einer Schußscheibe ist ein kleiner, runder Fleck, welcher mit der ganzen übrigen Scheibe verbunden ist. Würde es nicht lächerlich seyn, wenn ein Schütz sagte: Ich richte mein Absehen auf die Scheibe, und nicht auf das Ziel? Man würde ihm antworten: Warum verdrüst es dich denn so sehr, wenn du das Ziel verfehlest, und die äussere Seibe trifst? Hast du denn auf der Scheibe dein Absehen nicht erreichet? Ich will eben nicht sagen, der Schütz habe die Scheibe von seiner Absicht gänzlich ausgeschlossen, doch durch seinen Verdruß erweiset er, daß seine nächste Absicht auf das Centrum, und höchstens nur die Nebenabsicht auf die umgebende Scheibe abgezielet war. So ist die Sache der Herzanbetter beschaffen. Malen sie immer einen ganzen Christus, er ist doch nur die Scheibe, wovon das Herz der Zielpunkt ist. Ihre Gebette, und Lehren entdecken ihre Absicht, wie jene des Schützens. Sie betten ja gerade zu an das Herz: Herz Jesu, dich bette ich an, du bist meine Speise, du bist bey dem

Richter der Fürsprecher. Ihre Prediger lehren auch nicht anderst. Der schwäbische Herzapostel, Damian ein Franziskaner zu Grätz, versicherte ja in seinen gedruckten Herzpredigten noch im Jahre 1778. so sehr sie von der Augspurgischen Censur beschämet waren, daß das Herz Jesu Gnaden, Hilf, Trost, und Stärke ausspritze, und dadurch das christliche Volk zur tiefesten Anbettung ermahne. Noch deutlicher hat es der Jesuit Nikolai in seiner 1768. zu Rom gedruckten Predigt erkläret. „ Für den Leichnam Jesu; sagt er, ist „ das Fronleichnamsfest eingesetzet; Unser Fest ist „ für das Herz, dem liebenswürdigen Theile „ desselben. Dieses leztere ist nicht eingesetzet, die „ Person Jesu zu ehren, sondern sein unmit„ telbarer Gegenstand ist das Herz. Christus trägt „ uns sein Herz an in einer von der Menschheit „ getrennten Gestalt, und will, daß unsere Ge„ danken, Andacht, Liebe, und Ehre auf das „ Herz allein dergestalten abzielen, als wär es in „ der That von seinem Leibe getrennet. “ Kann man wohl deutlicher erklären, daß der Leib Jesu nur die Scheide, sein Herz aber der einzige Zielpunkt sey? Es würde nicht schwer seyn aus der Vernunftlehre zu erweisen, daß ein Theil das Ganze nicht seyn könne; weil aber der gemeine Mann, für den ich schreibe, nicht gern lang vernünftelt, hab ich geflissentlich das begreifliche Gleichniß einer

Schuß=

Schußscheibe als ein Argumentum ad hominem, das jedermann begreift, angebracht. Ich denke dieß um so füglicher thun zu können, als mein erwähnter schwäbischer P. Damian in seiner gedruckten dritten Herzpredig aus dem Vorspruch Ezech. 28. 5. Dein Herz ist erhöhet worden, erwiesen hat, daß Herz Jesu sey die Zielscheibe der Welt, wornach die Frommen zielen, und die Bösen stechen. Ueberdies ist es auch ein muthwilliger Frevel, Jesum in einer so schändlichen Gestalt, die er niemal gehabt hat, und niemal haben wird, vorzustellen. Der Zweck der heiligen Bilder ist nicht nur die Verehrung, sondern Geschichte, und Unterweisung. Die Bilder sind nach dem h. Gregorius Lehrbücher für diejenigen, welche nicht lesen können. Mithin müssen die Vorstellungen auf Wahrheit und nicht auf Erdichtungen und Mahlergrillen gegründet seyn. Das Concilium zu Trient hat ausdrücklich verboten, (s) keine falsche Abbildungen der Geheimniße unserer Erlösung, keiner falschen Glaubenslehren, ja nicht einmal neue, und ungewöhnliche

(s) Trident. Seff. 25. de Invoc.

che Bilder in den Kirchen aufzustellen, es sey dann, daß sie der Bischof mit Zuziehung gelehrter Theologen, und anderer frommer Männer gebilliget habe. Pabst Benedikt XIV. hat sich in seinem Sendschreiben vom 1ten Weinmonat 1745. an den Fürst-Bischof zu Augsburg auf diese Stelle des Conciliums beruffen, und daraus entschieden, daß es unerlaubt sey, eine göttliche Person in einer andern Gestalt dem Volke vorzumalen, als sie nach dem Zeugnisse der Schrift den Menschen sich gezeigt hat. Derowegen hat er das Bildniß des heiligen Geistes in Gestalt eines Jünglings (von der Frommen Crescentia erfunden) verworfen. (t) Noch vor Benedikt XIV. hat der päbstliche Nuncius Tanata zu Wien mit Hilfe des kaiserlichen Hofes die Abbildung des Jesukinds auf dem schwangern Leibe der heiligen Jungfrau aus eben diesem Grunde abgeschaft, weil das göttliche Kind im Mutterleibe der Welt nicht sichtbar war. Gegen alle diese Entscheidungen der Kirche, und ihrer Vorsteher nehmen sich die Herzapostel die Freyheit, die zweyte Person nicht nur

in

(t) Bullarium Ben. XIV. CXLI. §. 22. & 33.

in einer falschen Gestalt zu entwerfen, sondern was noch mehr ist, ihr an dem Oberleibe jene scheusliche Gestalt anzudichten, welche einst Judas an seinem gebohrenen Unterleibe, wodurch sein Eingeweid ausgeschüttet worden, gehabt hat. Bey dieser Vermessenheit wider die Kirche begehen sie zwey abscheuliche Lügen wider die Schrift. Die erste Lüge ist, daß sie Jesum mit gespaltener Brust vorstellen, die er doch niemal gehabt hat: die zweyte Lüge ist, daß sie sein Herz mit einer Wunde vorstellen, die es eben so wenig gehabt hat; denn sowohl nach der Erzählung der Evangelisten, als der Väter ist nicht sein Herz, sondern nur seine Seite, durch die Lanze verwundet worden. Wollen sie aber doch eine Herzwunde annehmen, so haben sie nicht fünf, sondern sechs Wunden. Die Bildnisse Jesu mit offener Brust, und hervortragendem Herze sind demnach keine Rechtfertigung ihrer Anbettung, sondern vielmehr muthwillige, ärgerliche, lügenhafte, gräsliche und abentheuerliche Bilder, welche jedweder ehrlicher, christlicher Mann eben so, wie die ärgerlichen Bücher, nicht besser, als auf einem Scheiterhaufen verehren kann. In solche Tieffen verfällt die Andacht, welche sich, ohne auf die Schrift und die Kirche zu sehen, ihrem eigenen Geiste überläst. Ohne Regel muß sie ausschweiffend werden, und alsdann neue Ausschweifungen zu ihrer Vertheidigung nehmen.

Was

Was ausschweifende Mühe haben sich der Kardinal de Lugo und Vasquez, zween Jesuiten gegeben, das bekannte Gebett: die Seele Christi heilige mich zu rechtfertigen? In diesem Gebette werden offenbar die besondern Theile der Menschheit Christi angeruffen: Die Seele Christi, heißt es, heilige mich: der Leib Christi berausche mich: das Wasser aus der Seite Christi wasche mich. Wohl einsehend, daß dieses aus einer unaufgeklärten Andacht entstandene Gebett mit den Grundsätzen der Religion nicht bestehe, suchten sie selbes aus Hochachtung gegen den Erfinder, ihren heiligen Stifter durch eine neue Ausschweifung zu rechtfertigen, indem sie behaupten, man rede in diesem Gebette nicht die Seele, den Leib, das Blut, und Wasser Christi, sondern Christum selbst an. Diese Behauptung thut der menschlichen Vernunft Gewalt an, spielt mit allen einfachen Begriffen, und schöpfet ganz neue metaphorische Ideen in der Religion. Was ist es denn nöthig in einem Gebette jedwedern Theil ins besondere anzuruffen, wenn man nur das Ganze anreden will, und soll? Was nützt es denn von den Theilen zu begehren, was nicht sie, sondern ihr Ganzes, geben kann? Wahrhaftig ein frommer, gemeiner Mann, welcher unfähig ist spielende Begriffe sich zu erschaffen, wird immer nur die einfachen Theile anruffen, und sich niemal bereden

lassen,

lassen, daß das Seitenwasser Jesus selbst sey: der witzige Kopf hingegen wird seinen Verstand unter dem Witze gefangen nehmen müssen, um zu glauben, daß er nicht die Theile, sondern das Ganze anrede. Derowegen, wie wir in dem folgenden Abschnitte noch mehr sehen werden, ist es äusserst gefährlich neue Andachten, von welchen die alte Kirche in ihrer grösten Vollkommenheit nichts gewußt hat, zu erfinden, und unter das gute Christenvolk zu bringen. Die Andacht, welche auf die Schrift, und Uebung der Kirche gegründet, die ersten Christen gottselig, from, und selig gemacht hat, war gewißlich die reineste, und die kräftigste, welche auch die lezteren Christen selig machet. Ich beschliesse meinen Theologischen Beweiß mit der weisen Anmerkung des berühmten Geschichtschreibers Fleury (u) „Wir müssen nach „aller Möglichkeit trachten den Vorwurf der Ketzer zu vermeiden, daß unsere Andacht eine neue „Möncherfindung sey, welche aus Eigennutze, „und anderen zeitlichen Absichten entsprungen „ist. Dieses zu bewirken, muß man in die ersteren Jahrhunderte der Kirche zurücke gehen, „und das vollkommene Leben eines Christen betrach-

---

(u) Fleury Disc. 8. Sur l'histoire eccl.

„ trachten, wie es der h. Clemens von Alexan-
„ dria, ehe noch Mönche gewesen sind, entworfen
„ hat. Da wird man sehen, daß die ächte An-
„ dacht kein Witz der lezteren Zeiten, sondern ei-
„ ne Uebung gewesen sey, welche von den Apo-
„ steln gelehret worden, und durch die reineste
„ Ueberlieferung auf die folgende Jahrhunderte
„ gekommen ist. Dieß ist jene grosse, edle, und
„ gründliche Andacht, von jener kleinen Andäch-
„ teley, welche in Aberglauben ausartet, unendlich
„ entfernet, eine Andacht, der sich nur jene Chri-
„ sten gebrauchen, welche ernstlich wollen besser
„ werden."

Zweyter Abschnitt.

Historische Gründe.

§. 1.

Nachdem ich aus theologischdogmatischen Quellen erwiesen habe, daß das Herz Jesu kein eigenthümlicher, selbstständiger, und besonderer Gegenstand einer göttlichen Anbettung seyn könne, und daß alle Behelffe, mit welchen man sie rechtfertigen will, im Grunde zu nichts andern dienen, als die dumme Vermessenheit, und den religionsverderblichen Aberglauben der Herzapostel aufzudecken, schreite ich zum historischen Beweise, worinn ich darthun werde, daß die katholische Kirche (wenn man unter der Kirche nur Rom allein verstehen will) die Andacht zu dem fleischernen Herze Jesu, so oft um ein besonders Fest desselben angesucht worden, niemals gutgeheissen, wohl aber abgeschlagen und verworfen habe; und daß diese An-

dacht, gleichwie sie durch Irrthum, und Träumereyen erfunden, also wider den Sinn Roms durch Ränke und falsche Mirakel verbreitet worden sey. Hiezu werde ich mich der authentischen Schriften des Camillus Blasius, und des Nachtrags zur Kirchengeschichte des Natalis Alexander bedienen. Die Authenticität des erstern Werks habe ich schon oben §. 8. angezeigt; das leztere aber ist von einer gelehrten Gesellschaft verfaßt, und mit Gutheissung des venetianischen Generalinquisitors, und der Studienreformation zu Padua im Jahre 1778. an das Licht getretten. Die Erinnerungen und Anmerkungen, welche ich bey Gelegenheit einstreuen werde, überlasse ich dem Urtheile meiner Leser.

„Die neue Herzandacht, heißt es im angezogenen Nachtrage, (w) welche seit dem abgewichenen Jahrhundert viele Gemüther befangen „hat, hat die Religion mit einem Schandflecken „gebrandmarket, und drohet ihr von Tag zu „Tage einen noch grösseren.“ Man will zwar ihren Ursprung von einer verlogenen Erscheinung der Nonne Margareth Alcoque herleiten, allein er ist mehr ihrem Beichtvater dem Jesuiten Colombie-

(w) Supplement. Nat. Alex. diss. 3. §. 5.

biere zuzuschreiben. Die heutigen Lojoliten werden es um so weniger läugnen, als in ihren italienischen, französischen, und deutschen Herzgebetbüchern der P. Colombiere als der erste Petrus unter den Herzaposteln gerühmt wird. Das zu Stadt Steyer bey Mennhardt gedruckte sagt ausdrücklich: Diese Andacht hat Gott durch manche Priester der Gesellschaft Jesu wie auch durch andere Seeleneiferer (Lojolitenjünger) allenthalben, so gar bis in die neue Welt ausbreiten lassen. Der erste aus allen diesen war P. Claudius de la Colombiere aus gedachter Gesellschaft, berühmter Hofprediger bey der Herzogin York zu London in England. Dieser war es, welcher diese Andacht schon in England eingesogen, und von dorther an die Alcoque nach Frankreich übertragen hat. Thomas Godwin, ein Kalviner, oder besser zu sagen, ein Socinianer in Engelland hat die Herzandacht erfunden, und mit gutem Fortgang durch alle engländische Provinzen verbreitet. Ihm hat sie Colombiere Zeit seines Aufenthaltes in London abgespicket, und auf die Salesianernonnen in Frankreich, denen er bey seiner Rückkunft vorstand, überpflanzet. Um aber nicht das Ansehen eines Socinianers zum Grunde der neuen Andacht zu legen, bediente er sich einer göttlichen Offenbarung, welche die Nonne Alcoque gehabt, und ihm mit folgenden

Worten erzählet haben soll: „ Als ich eines Ta-
„ ges unter der Fronleichnamsoktav vor dem al-
„ lerheiligsten Altarsakramente bettete, ward ich
„ von meinem Herrn mit ausserordentlichen himm-
„ lischen Gnaden erfüllet. Weil ich ihm aber für
„ so grosse Gutthaten nach meiner Wenigkeit et-
„ was gefälliges zu erweisen wünschte, erfüllte er
„ meinen Wunsch, und sprach zu mir: du kannst
„ mir nichts gefälligers thun, als wenn du das-
„ jenige, dessen ich schon öfter erinnert habe,
„ zu Stande bringest. Hier entdeckte er sein hei-
„ liges Herz: Siehst du, sprach er, mein Herz!
„ Jenes Herz, welches aus Liebe gegen die Men-
„ schen brennt, erschöpfet und verzehret ist, um
„ ihnen die sichersten Zeichen meiner unendlichen
„ Liebe zu hinterlassen. Nichts destoweniger ist
„ der größte Theil so unfreundlich und undank-
„ bar gegen mich, daß sie mich in diesem Ge-
„ heimniße beschimpfen und beleidigen. Dabey
„ fallt mir am schmerzlichsten, daß ich diese Be-
„ leidigungen von Menschen, welche mir geweiht
„ sind, zu ertragen gezwungen werde. Derowe-
„ gen verlange ich von dir, daß der nächste Frey-
„ tag nach der Fronleichnamsoktav meinem Her-
„ ze besonders gewidmet, und das heilige Abend-
„ mahl genommen werde, wodurch die Unbilden,
„ welche meinem Herze in dem Altarsakramente,
„ besonders zur Zeit, da ich zur öffentlichen Ver-

„ eh-

„ ehrung ausgesetzet bin, zugefügt worden, durch
„ die Wiedererstattung meiner verletzten Ehre er-
„ setzet werden. Ich verspreche allen, welche mei-
„ nem Herze diese Ehre erweisen werden, den
„ Einfluß meines göttlichen Herzes, und den Ue-
„ berfluß himmlischer Gnaden.“ Auf diese Erzählung der Nonne, welche Colombiere aus ihrem Munde mit eigener Hand aufgeschrieben, als auf eine göttliche Offenbarung vertrauend, meldeten sich die Jesuiten 1697. bey der heiligen Congregation der Kirchengebräuche zu Rom, und begehrten, daß am besagten Freytag ein besonderer Festtag zum Herze Jesu für die Salesianernonnen gestattet werden möchte. Ihre Bitte geschah im Namen der Königin von Engelland Maria, gebohrner Herzogin von Modena, ehemaliger Herzogin von York, dero Hofprediger Colombiere zu London gewesen war. Sie befand sich damals zu Paris mit ihrem Gemahl Jakob II. vertriebenen König von Engelland, welcher durch die bösen Anschläge der Jesuiten, besonders des P. Peters seine Krone verlohr, und seines Reichs entsetzet ward. Als Privatus begab er sich mit seiner Gemahlin in der Abtey Saint Germain blos auf die Andacht, machte alle Jahre zu la Trappe unter dem Abbé Rancé geistliche Exercitien, und schrieb sich

ein eigenes Gebettbuch zusammen. (x) Von diesen vertriebenen Eltern stammte Jakob III. ab, welcher in Rom gestorben ist. Er war der Vater des annoch lebenden Kardinals von York. Obschon die Jesuiten glaubten, unter dem Namen einer wegen der katholischen Religion vertriebenen Königin ihre Bitte gewiß zu erhalten, erhielten sie doch keinen andern Bescheid, als folgenden: „Auf „Bitte der durchlauchtigsten Königin von Engel„land wird dem Orden der Salesianernonnen „in ihren Ordenskirchen gnädig erlaubet, am „nächsten Freytag nach der Fronleichnamsoktav „eine Messe von den fünf Wunden zu lesen, und „Seine Heiligkeit haben es bestättiget. Rom 3. „April 1697.“ Die Römische Kongregation hat dießfalls sehr behutsam gehandelt, weil sie wohl einsah, daß die Herzandacht auf eine Zertheilung des Körpers Christi hinauslaufe, welches bey der Verehrung seiner Wunden nicht zu befürchten war. Denn die Wunden, sagt Guyet (y) welche nichts als Löcher des Leibes sind, können wie das Blut, oder das Herz vom Leibe nicht getrennet werden, folglich kann man nur Jesum

den

(x) Racine hist. Eccl.

(y) Guyet de Test. propr. SSorum L. 1. C. 9. Qu. 12.

den Wundenträger zum Gegenstand nehmen. Allein dieser Vorsicht ungeachtet hat man, wie wir mit Augen gesehen haben, sogar die Wunden vom Leibe abgestükt, und in den Kirchen aufgestellet.

§. 2.

Mit diesem Feste war die Zergliederungssucht nicht befriediget. Im Jahre 1726. reichte der Jesuit Gallifet ein ganzes Buch, welches er vom Herze Jesu geschrieben hatte, im Namen des Königs von Pohlen, der Bischöfe von Krakau, und Massilien, und der Salesianernonnen bey der römischen Kongregation ein, und begleitete dasselbe mit einer dringenden Bittschrift um einem Festtag des Herzes Jesu. Fontain, der in unsern Zeiten so berühmte Erzbischof zu Ancyra, sagt in seinen Anmerkungen über gedachtes Buch, (z) der Jesuit Gallifet habe auch ein besonderes Bittschreiben des Königs in Spanien vorgelegt. Wie diese gewaltige Bitte ausgefallen, darüber wollen wir den Pabst Benedikt XIV. vernehmen. (a)

(z) Fontanin Note Sopra le nuove Osservazioni.

(a) Bened. XIV. de Canoniz. L. 4. P. 2. C. 31. n. 19. & sequ.

Damahl, schreibt er, „ stand ich eben im Amte
„ des Glaubensbeförderers; ich sezte der Bitte
„ die Gründe des h. Bernhards wider das Fest
„ der unbefleckten Empfängniß entgegen. Als die
„ Canonici zu Lion sich beygehen liessen, der Em-
„ pfängniß Mariä einen besonderen Festtag zu
„ halten, verwieß er ihnen in seinem 174sten
„ Briefe die Vermessenheit, und Neuerungssucht,
„ deren sie sich ohne Genehmhaltung des Pabstes
„ unterfiengen mit diesen Worten: Wenn ihr
„ auch diesen Festtag gut befunden habt, hät-
„ tet ihr doch vorher den römischen Stuhl be-
„ fragen, und nicht so unbesonnen einer ge-
„ ringen Anzahl, einfältiger, dummer Leute
„ folgen sollen. Sind denn wir gelehrter,
„ oder andächtiger, als unsere Väter gewesen
„ sind? Alle unsere Unternehmungen, von
„ welchen diese klugen Männer nichts gewust
„ haben, sind gefährlich. Dieser Festtag ist
„ von der Gattung der Dinge, die man
„ unterlassen muß, weil ihn die sorgfäl-
„ tigen Väter unterlassen haben. Aus diesem
„ Briefe des h. Bernhards hab ich bemerket, daß
„ man bey der Einführung neuer Festtage sonder-
„ bar darauf zu sehen habe, ob nicht Folgen zu
„ mehreren neuen Festtagen daraus entstehen
„ könnten? der heilige Bernhard hat sorgfältig
„ die Folgen aus dem Empfängnißfeste beobach-

„ tet

„ tet. Was für Ehren, spricht er, kann man
„ der Mutter Gottes annoch zusetzen? Ihr
„ antwortet, die Ehre ihrer Empfängniß,
„ welche die Ursache ihrer Geburt ist; denn
„ sie wäre nicht gebohren, wenn sie nicht em-
„ pfangen worden wäre. Gut: Wie wär es
„ aber, wenn Jemand aus eben dieser Ursa-
„ che einen Festtag für die Eltern Maria,
„ sodenn auch für ihre Enkel und Urenkel bis
„ in das unendliche verlangte, weil immer
„ der Nachkommende ohne dem Vorhergehen-
„ den nicht gewesen wäre? Weil denn aus der
„ Gestattung des Herzjesufestes die Folgen ent-
„ stehen könnten, daß man auch Festtage für sei-
„ ne Seitenwunde, für seine Augen, für seine
„ Zunge, und für das Herz Mariä verlangte,
„ hab ich den Vortrag gemacht, das Herzjesufest
„ nicht zu gestatten." Die Offenbarung der Al-
coque hielte Benedikt XIV. vor keine Wichtig-
keit, und beruft sich auf diese Worte des heiligen
Bernhards. „ Man bringt ein schriftliches
„ Zeugniß einer vorgeblichen göttlichen Offen-
„ barung für das Empfängnißfest, gleich als
„ könnte nicht Jedermann ein schriftliches
„ Zeugniß herbringen, daß die Mutter Got-
„ tes befohlen habe ihren Eltern, und En-
„ keln einen Festtag zu halten. Dabey hab
„ ich gezeigt, daß aus dem Fronleichnamsfeste
„ kein

„ kein Herzjesufest gefolgert werden könne, zumalen jenes auf eine geprüfte, und bestättigte Offenbarung der heiligen Juliana, dieses aber auf eine zweifelhafte der Nonne Alcoque sich gründet. Und endlich daß nach den heutigen Philosophen das Herz die sinnliche Mitquelle der Seele nicht sey. Worauf denn die h. Kongregation in ihrer den 12ten Julii 1727. gehaltenen Berathschlagung den Bescheid ertheilet hat: Non proposita, Nicht vorgekommen, welchen Bescheid sie zu ertheilen pflegt, die Supplikanten zu erinnern, daß sie von einer Bitte abstehen sollen, welche mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, daß sie am Ende abgeschlagen werden müsse. Nachdeme ich aber aus dem Amte des Glaubensbeförderers schon ausgetretten war, erneuerten die Supplikanten ihre Bitte mit neuer Geschäftigkeit, und erhielten von der h. Kongregation den endlichen Bescheid: Negativè, Abgeschlagen.“ Bis hieher geht die Erzählung des Pabstes Benedikt XIV.

§. 3.

Hören wir nun auch die Anmerkungen, welche Fontain, Erzbischof zu Ancyra im Jahre 1755. über die wiederholte Frechheiten der Supplikanten gemacht hat. „ Wenn die Kongrega=

„ gation der Kardinäle, welche mit dem Pabste
„ die Kirche zu Rom vorstellen, Bitten verwirft
„ welche in die Religion einschlagen, ist es ein
„ gewisses Zeichen, daß die Bitten ungegründet,
„ und als Würkungen besonderer Meynungen, wel-
„ che auf die allgemeine Erbauung nicht abzielen,
„ angesehen werden. Derowegen ist zu wünschen,
„ daß die Supplikanten, wenn ihre Bitte einmal ver-
„ worfen ist, mit einer gottseligen Demuth davon
„ abstehen, und nicht weiter darauf dringen möch-
„ ten. Die h. Kongregation hat im höchsten
„ Ernste, und aus gerechten Ursachen schon ge-
„ zeiget, daß sie das Herzjesufest nicht zulassen
„ wolle; nun kommen die Supplikanten mit ih-
„ ren Observationibus novis, einem dicken Bu-
„ che angezogen, und glauben mit dem Buche,
„ welches keine Ueberzeugungsgründe enthält, die
„ Gemüther der Kärdinäle zu überwinden. Die
„ heilige Kirche zu Rom erlaubet keinen Festtag,
„ Messe, und Chorgebett zu idealischen Dingen.
„ Nun aber ist das Herz Jesu in abgezogenem
„ Verstande weiter nichts als eine blosse Idee,
„ ein Hirngespenst, weil es weder jemal, weder
„ jezt vom Leibe getrennet ist. Es ist gar nicht
„ zu begreifen, wie man in der Idee das Herz
„ vom Leibe trennen, und mit einem besondern
„ Gottesdienst verehren könne, welchen die allge-

„ mei-

„ meine katholische Kirche dem wirklichen, und
„ vollkommenen Fronleichnam Christi leistet. Ih=
„ re ausgeheckte Distinctionen, und Precisionen
„ in einer so hochwichtigen Sache sind in der
„ ganzen Kirche seit siebenzehn Jahrhunderten un=
„ erhört, und unbekannt gewesen; und man darf
„ sich sorgfältig in Acht nehmen, dieselbe niemal
„ aufkommen zu lassen, weil sie eine Kette von
„ Unreimlichkeiten nach sich ziehen würden. In
„ den ascetischen, und mystischen Büchern stehen
„ manche andächtige, sonderbare Dinge, welche
„ doch die Kirche weder annimmt, weder vor=
„ trägt, sondern auf ihrem Werthe beruhen läßt.
„ Die aus der Idee entstandene Forderung eines
„ Herzjesufests ist eine heutige Erfindung der Asce=
„ ten, und Mystiker, aus deren Spekulationen
„ man keine Glaubenslehren machen kann: denn
„ die Kirche hat im Fache der Religion, und der
„ öffentlichen Andacht ihre festgesetzte Regeln. Ge=
„ stattet man einmal eine besondere Andacht zu
„ dem Idealherze Jesu, so werden Katholiken,
„ und Unkatholiken fragen dürfen: ob die An=
„ dacht zum Fronleichname, und zum Name Jesu
„ nicht hinlänglich seye? Ob die Priester nicht den
„ wirklichen Leib Christi mit dem Herze und allen
„ Gliedern auf den Altären opferen? Warum
„ trennet man denn in der Idee das Herz vom
„ Leibe, um es besonders anzubetten? Wo fin=
„ det

„ det sich dieses sonderbare Herz? Gewißlich we„ der im Himmel, noch auf Erde. Warum will „ man sich mit dem Fronleichnamsfeste nicht be„ gnügen? Ist etwa das Herz fürtreflicher, oder „ göttlicher, als der ganze Ueberrest des Leibes? „ Der Leib Christi ist nicht zerstückt, und kann „ nicht zerstückt werden. Man wird in der Fol„ ge auch einen Festtag zu dem Munde Jesu be„ gehren können, welcher das Heil gepredigt, „ und Galle getrunken hat: Einen Festtag zum „ Angesichte Jesu, welches zerschlagen, und ver„ spieen worden ist: Einen Festtag zum Haupte „ Jesu, welches mit Dornen gekrönet worden ist: „ (warum nicht auch zum Magen Jesu, welcher „ so sehr gefastet hat ꝛc. Die Supplikanten brin„ gen im Anfange ihrer Schrift einen Brief des „ Königs von Spanien bey, welcher das Herzje„ susest begehret; allein Jedermann ist bekannt, „ daß sie diesen Brief erbettelt haben, und das „ man derley Dinge bey den Sekretariaten der „ Fürsten sehr leicht erhalte.“ Dieser Erzbischof wirft ihnen auch vor, daß sie die Ablässe für die Herzbruderschaft hinterlistig erschlichen hätten, und daß es den Jesuiten sehr leicht gewesen seye, diese Bruderschaft durch ihr grosses Ansehen aller Orten zu verbreiten. Endlich schliesset er diese Anmerkung mit der Lehre der alten Kirche, vermög welcher der Sohn Gottes in seiner Vollkommen-

men-

menheit ohne aller Trennung angebettet werden muß. Die Anmerkung des Erzbischofes habe ich derowegen anführen wollen, weil sie zur Erläuterung der Geschichte dienet, und zugleich die Dreistigkeit der Jesuiten sich in ihrem Plane nicht stöhren zu lassen darstellet.

§. 4.

Eilf Jahre nach dem abschlägigen Bescheid gelangte Benedikt XIV. auf den römischen Stuhl. So lang dieser Feind der Herzandacht im Leben war, hatten die Jesuiten schon keine Hoffnung mehr ihren Plan durchzusetzen. Sie begnügten sich, so lang er regierte, die Herzandacht, und Bruderschaft aller Orten der Welt auf ihre Autorität, und mit Erlaubniß günstiger Bischöffe einzuführen, und erwarteten mit verbissenem Gramme eine günstigere Zeit unter einem günstigeren Pabste. Sie erschien, als nach seinem Ableiben der Kardinal Rezzonico unter dem Namen Clemens XIII. der liebreicheste Jesuitenvater auf den römischen Stuhl erhoben wurde. Unter dessen Regierung meldeten sie sich im Jahre 1764. abermal, zur Zeit, da ihre von allen Seiten theils verjagte, theils bedrängte Gesellschaft Trost, und Unterstützung nothwendig hatte, um die Gewähr ihrer schon so oft fehlgeschlagenen Bitte. Hier redeten

sie

sie in ihrer Bittschrift mit kindlichem Vertrauen, frey von der Brust weg, daß sie das Fest so verlangten, wie es Christus der Nonne Alcoque geoffenbaret hat, das ist, wie sie sagten, zu seinem fleischernen Herze, nicht in verblümter Bedeutung, sondern in der wahren Bedeutung eines Theils, wie er in sich selbst ist, genommen. Die h. Kongregation gab ein Dekret heraus, kraft dessen ein Festtag erlaubet wurde, doch nicht zu dem fleischernen Herz, wie er begehret worden, sondern zu dem symbolischen Herze, welches seine unendliche Liebe figürlich vorstellet. Es lautet in der Uebersetzung also: „Auf das Anlangen vieler „Bischöfe in Pohlen, wie auch der römischen „Erzbruderschaft um die Gestattung eines Fest„tages, mit eigener Messe, und Chorgebette hat „die Kongregation der h. Gebräuche in ihrer Be„rathschlagung den 26. Jänner 1765. wohlwis„send, daß die Verehrung des Herzes Jesu heut „zu Tage fast in allen Theilen der katholischen „Welt durch die Begünstigung der Bischöfe ver„breitet, und die unzählbaren Bruderschaften „selben mit tausend Ablaßbreven von dem rö„mischen Stuhle gezieret seyn, wie auch in Be„trachtung, daß die Gestattung dieses Festtages „die schon übliche Andacht nur erweitere, und „das Gedächtniß der unendlichen göttlichen Lie„be des eingefleischten Sohns Gottes symbolisch

„ erneuere, auf das Refurat S. Em. des Herrn „ Kardinalbischofes zu Sabina, nach Anhörung „ des Glaubensbeförderers Kajetan Forti, mit „ vorläufiger Abgehung von ihren den 29. Julii „ 1729. gefaßten Schlüsseln, für gut befunden, „ in die Bitte der Pohlnischen Bischöfe, und der „ römischen Erzbruderschaft zu willigen: Ueber die „ Messe und das Officium für diesen Festtag wird „ sich künftig berathschlagen. Dieses Votum hat „ die h. Kongregation durch ihren Sekretair un- „ serem heiligsten Herrn dem Pabste Clemens „ XIII. überreichen lassen, und S. Heiligkeit ha- „ ben dasselbe, nachdem sie den ganzen Innhalt „ selbst gelesen in allem bestättiget. Rom den „ 6. Horn. 1765.“

§. 5.

Aus den Worten des Dekrets erhellet, daß den Herzpatronen ein ganz anderes Herzjesufest, als sie begehret haben, zugestanden worden sey. Sie verlangten ein Fest zu den eigenthümlichen, nicht verblümten Herz, zu dem besondern Herz, zu dem besondern Theil des Körpers, wie er in sich selbst (ein Stück Fleisch ist.) Die Kongregation hingegen hat es gegeben zu Jesu, zu seiner unendlichen Liebe, unter dem blossen Titel des Herzes, welches nach der Schrift, und Menschensprache

das Symbol, oder die Figur der Liebe ist. Ein anderes ist der Titel, und ein anders ist der Gegenstand eines Festes. Dieser unterschied ist wohl zu bemerken, und kann aus allen Festtägen des Herrn entnommen werden. Die Festtäge der Geburt, der Beschneidung, der Erscheinung des Todes, der Auferstehung des Herrn führen nur den Titel der Geburt, der Beschneidung ꝛc., Ihr Gegenstand aber, welcher durch das Fest geehrt wird, ist der gebohrene, der beschnittene, der verstorbene, der erstandene Heiland selbst in seiner Person. Das Fest des Fronleichnams wird insgemein Corporis Christi genannt, obschon es nicht seinem Leichname, sondern seiner göttlichen Person, welche uns mit Gottheit, und Menschheit im Sakramente speiset, gewidmet ist. Die Kirche bezeuget dieses, da sie in dem Invitatorio des Breviers bettet: Lasset uns Christum den König anbetten, welcher uns, wenn wir ihn geniessen, mit Süssigkeit des Geistes erfüllet. Hier wird demnach nicht der Leichnam, sondern der ihn trägt und zur Speise giebt, angebettet. Eben also verhält es sich mit dem Empfängnißfeste der h. Maria. Wer wird sich getrauen zu sagen, daß es ihrer wirklichen Empfängnisse, so wie sie in dem Augenblicke der fleischlichen Vermischung ihrer Eltern entstanden ist, gewidmet sey? dieß würde mehr ein cynisches, als ein heiliges

Fest seyn. Nein: sondern das Wort Empfängniß ist nur der Tittel des Marianischen Festes. Der Gegenstand desselben ist die jungfräuliche Mutter selbst. Ein Dankfest ist es, sagt der Pabst Sixtus IV. in seiner Constitution, welche das Concilium zu Trient ihren Akten eingeschaltet hat, wodurch wir Gott Lob, und Dank sagen für die wunderbare Empfängniß (aus alten unfruchtbaren Eltern) seiner jungfräulichtn Mutter. Eben diese Beschaffenheit hat das Herzjesufest: Die römische Kongregation meldet kein Wort von dem fleischernen Herze, wie es in sich selbst ist, sondern sie verweiset uns auf Jesum den Liebhaber der Menschen, dessen Gedächtniß durch den Tittel des Herzes symbolisch erneuert wird. Mithin ist, wie bey allen Festen des Herrns, bey diesem der liebende Jesus, und nicht der Tittel, oder das Symbol der wahre, und einzige Gegenstand der Ehre, und der Anbettung. Daß dieses der wahre Sinn der Kongregation gewesen seye, hat sich nach dem Tode Clemens XIII. aufgeklärt.

§. 6.

Bey Lebzeiten dieses Pabstes haben die Jesuiten das Dekret immer auf das fleischerne Herz verdrehet, und dasselbe so gar mit dem Herz Maria

ria unter seinen Augen in ihrer Kirche zu Rom gepredigет. Es scheinet daß um den Pabst nicht zu beleidigen, Niemand sich getrauet habe dieser verkehrten Andacht Einhalt zu thun; denn obschon viele gelehrte Männer dagegen schrieben, wandte man doch keine ernstliche Mittel an, diese falsche Andacht zu unterdrücken, oder wenigstens nach dem Sinne des Dekrets zu reformiren. Kaum aber als er seine Augen schloß, und der weise Ganganelli unter dem Namen Clemens XIV. ihm folgte, nahm man alsogleich Bedacht, das Herzjesufest auf den Sinn der Kongregation zurück zu lenken. Die Kardinäle der Kongregation, und der Pabst selbst, welcher ihr beygewohnet hatte, erkläreen 1765. ihren ächten Sinn. Ich will die Erzählung dieser Erklärung aus Camillus Blasius, wie sie 1772. mit Gutheissung der römischen Konsultoren, und Censoren herausgekommen ist, wörtlich anführen. (b) „Das Dekret muß Jedermann nach dem Sinne der Kongregation verstehen, ausser man wollte unsinnig genug seyn, „es besser, als die Kardinäle, die es verfaßet „haben, verstehen zu wollen. Einige dieser Kar-

(b) Camillus Blasius Auxim. Diss. in prolus. pag. XII.

„ dinäle sind noch am Leben. Der allgemeine Va-
„ ter der christlichen Welt, Pabst Clemens XIV,
„ (Ganganelli) lebet annoch; Gott lasse ihn zur
„ Wohlfarth seiner Kirche lange Jahre leben.
„ Er hat als Kardinal den Berathschlagungen
„ der Kongregation über das Herzjesufest beyge-
„ wohnet, und als Pabst bekennet er frey, und
„ öffentlich, die Kongregation habe bey ihren Be-
„ rathschlagungen keinen andern Sinn, und Ab-
„ sicht gehabt, als das fleischerne Herz von
„ der Verehrung auszuschliessen, und dem Fest-
„ tage nur den Titel des Herzes, als eines
„ Symbols der Liebe zu verleihen. Nach der
„ höchsten Erklärung des Oberhaupts ist es zwar
„ überflüssig mehrere Zeugen, welche der Kongre-
„ gation beygewohnet haben, anzuführen. Allein
„ die Erinnerung des frommen Kardinals von
„ York ist mir viel zu angenehm, als daß ich sei-
„ ne Erklärung verschweigen könnte. Er betheuret
„ immer mit der grösten Standhaftigkeit, daß alle
„ Beysitzer der Kongregation mit äusserster Be-
„ hutsamkeit darauf angetragen haben, damit mit
„ dem Festtage das materialische, fleischerne Herz
„ nicht vermenget werde. In dieser Absicht habe
„ sie in dem Dekrete das Herz auf das symboli-
„ sche Herz eingeschränket. Er hat ohne einigen
„ Anstand zu nehmen, uns die Erlaubniß gege-
„ ben, diese seine Erklärung als ein Zeugniß für

die

„ die Nachwelt zu offenbaren. Der Kardinal
„ Andreas Corsini hat, wie es in Rom durchge=
„ hends bekannt ist, von dem Sinne der Kon=
„ gregation niemal anderst gesprochen. Wenn es
„ erlaubt, die verstorbene Kardinäle der Kongre=
„ gation zu Zeugen aufzuruffen, so haben wir die
„ Kardinäle Ferroni, und Galli, zween Männer
„ deren Gedächtniß unsterblich ist. Ferroni, wel=
„ cher Præses der Kongregation war, hat am
„ Tage, da das Dekret unterzeichnet worden, bey
„ der Abendvisite allen seinen Freunden mit in=
„ niglicher Fröhlichkeit gesagt: Haben sie schon
„ erfahren, was wir heute morgens beschlossen
„ haben? Wir haben das Fest zu dem Herze,
„ aber zu dem symbolischen Herze Jesu verliehen.
„ Auf diese Weise haben wir dem Wunsche der
„ Supplikanten Genüge geleistet, ohne ihnen das
„ materialische Herz Jesu, welches sie verlanget
„ haben, zu gestatten. Das symbolische Herz
„ war ein glücklicher Einfall, welchen uns Gott
„ eingegeben hat! Der Kardinal Galli hat ob=
„ schon nicht mit so fröhlichem, doch mit eben so
„ offenherzigen und ernstaften Worten bezeuget,
„ alle Kardinäle der Kongregation wären einmü=
„ thig gewesen, den Festtag dem symbolischen
„ Herze einzig, und allein zu widmen.“ Es er=
giebt sich demnach sowohl aus dem Dekrete selbst,
als aus der Erklärung des Pabstes, und der Kar=

 dinä=

dinäle, daß das fleischerne Herz Jesu, als Glied, und Theil seines Körpers betrachtet, von dem Festtage gänzlich ausgemustert, und selbst das symbolische Herz nichts mehr, als der blosse Titel des Festes sey. Ohne ein offenbarer Betrüger zu seyn, kann man das fleischerne Herz nicht mehr zum Gottesdienstlichen Gegenstand machen, vielweniger durch die Verdrehung des Dekrets unterstützen; denn die Verfasser bleiben immer die besten Ausleger ihrer Worte.

§. 7.

So wenig die Herzpatronen durch dieses Dekret in der Hauptsache gewonnen haben, so würden sie doch dieses nicht gewonnen haben, wenn die Kongregation unter Clemens XIII. eben jene Freyheit der vorigen Kongregationen gehabt hätte, die Supplikanten mit einer platten Abschlagung abzufertigen. Wir wollen diese Vermuthung mit Gründen bestärken. Sie meldet im Dekrete, daß die Verehrung des Herzes Jesu fast in allen Ländern der katholischen Welt ausgebreitet sey: dieß war doch wohl die Verehrung des fleischernen Herzes, auf welche die Supplikanten 1697., 1726., 1729. und 1764. gedrungen haben: Warum hat sie doch den Urhebern ihre Frechheit nicht verwiesen? Warum hat sie gar keine Ahndung gegen

die

die geäussert, welche die so oft verweigerte Andacht ausgebreitet, die Begünstigung der Bischöfe verraschet, und auch die römischen Ablaßbriefe wie Fontanin sagt, erschlichen haben? Die Gründe welche Benedikt XIV. dagegen angebracht hat, sind ja annoch in ihrer ganzen Stärke bestanden; Warum haben diese Gründe bey dieser Kongregation nicht, wie bey den ehemaligen eine runde Abschlagung bewirket? Diese Bedenklichkeiten führen uns ganz natürlich auf das Urtheil, daß die Kongregation Absichten gehabt haben müsse, welche die ehemalige nicht gehabt haben. Betrachtet man zugleich die schon angeführte Erklärung des Kardinal Ferroni, welcher der Kongregation vorstand, so gewinnet dieses Urtheil ein sehr grosses Gewicht. Auf diese Weise, sprach er, haben wir die Supplikanten begnüget, ohne ihnen, was sie begehret haben, zu gestatten; Diesen glücklichen Einfall hat uns Gott eingegeben. Diese Worte geben deutlich genug zu verstehen, daß die Kongregation zwo Absichten gehabt habe, die eine die Religion zu retten, die andere die Supplikanten zu begnügen. Beyde Absichten zu erreichen, musten die Kardinäle in der äussersten Beklemmung gewesen seyn, indem der Præses selbst zeuget, daß ihnen Gott dieses Mittel eingegeben habe. Jedwederem vernünftigen Manne, der schwarz und weis unterscheiden kann, leuchtet die

Verlegenheit der Kongregation in die Augen. Wer mag sie wohl in diese Verlegenheit, wer mag sie in die Nothwendigkeit die Religion, und zugleich die Jesuiten zu retten versetzet haben? Was hat sie verleiten können, von den ehemaligen abschlägigen Bescheiden abzugehen? von vorgehenden Entscheidungen abzugehen ist doch Roms Gewohnheit nicht: man ist im Gegentheil zu Rom sehr froh bey neu entstehenden Fragen, oder Bitten, ältere Antworten und Sprüche für sich zu haben, auf welche man sich mit dem gewöhnlichen inhærendo vestigiis ohne neuere Mühe beziehen kann. Kein Zweifel, daß auch die Kongregation, welche schon den Bedacht hatte, die Religion zu retten, in die Fußstapfen ihrer Vorfahrer getretten seyn, und die Jesuiten mit dem abschlägigen Bescheide der ehemaligen Kongregationen abgefertiget haben würde, wenn nicht ein Clemens XIII. auf dem apostolischen Stuhl gesessen wäre, dem man in seinen Augapfel griff, wenn man die Jesuiten beleidigte. Dieser war es, welcher die Kardinäle in die Verlegenheit sezte, die Religion nicht anderst, als mit Vergnügung der Jesuiten zu retten. Dieses Urtheil erreicht endlich einen Stuffen der Evidenz, wenn man zween data vergleicht. Es ist bekannt, daß nachdem die Jesuiten aus Portugall schon vertrieben, und von allen katholischen Mächten mit gänzlicher Austilgung ihrer Gesellschaft schon bedrohet waren, Clemens XIII.

den Muth gefaßt habe, sie gegen alle Mächte zu schützen, und ihr Institut mit allen seinen Einrichtungen, geistlichen Anstalten, Bruderschaften, Exercitien, Andachten, und gehäßigen Privilegien durch sein Breve *Apostolicum*, inhærendo vestigiis auf das neue zu bestättigen. Dieses Breve, welches alle Fürsten äusserst beleidigte, ist datirt Rom den 7. Jänner 1765. Haltet man nun das Dekret der Kongregation dagegen, welches vom 6. Hornung 1765. datirt ist, so klärt es sich auf, daß selbes gerade in jener Zeit ergangen sey, da der Pabst so eben in seinem hitzigsten Eifer stand, die Ehre der Gesellschaft gegen alle Gewaltige der Erde zu vertheidigen, und ihre Schandflecke mit seinem Ansehen zu vergolden. Ein Pabst, welcher den Muth hatte, lieber mit allen katholischen Fürsten, als mit den Jesuiten sich zu verfeinden — Ein Pabst, welcher dem König von Spanien die völlige Verdamniß, und die ganze Macht des Statthalters Christi, wenn er sein Verbannungsedikt gegen die Jesuiten nicht widerrufte, anzudrohen fähig war, — ein solcher Pabst muste nothwendig einen desto stärkern Einfluß auf seine Kardinäle machen, als mehr sie von ihm abhängig, und auf gewisse Art seine Unterthanen, wenigst immer seine Untergebene waren. Wie sehr er ihnen in Angelegenheiten der Jesuiten die Freyheit einschränkte, erhellet aus dem kühnen

Vorwurf, welchen ihm ein gewisser Kardinal in das Angesicht gemacht hat. (c) Als in einer Kongregation der Kardinäle unter dem Vorsitze des Pabst berathschlaget wurde, wie man die Jesuiten wider den König von Spanien schützen könne, und manche überaus hitzige und gefährliche vota in Vorschlag kamen, machte ein kühner Kardinal folgende ernsthafte Rede: „Ich würde diesen heiligen „Purpur entheiligen, und den Eyd brechen, den „ich als Kardinal schwur, daß ich das Beste „der Kirche vor Augen haben wolle; Ich würde „mein graues Haupt entehren, daß mich der „bevorstehenden Rechenschaft erinnert, wenn ich „mich mehr nach den Grundsätzen unseres (des „römischen) Hofes, als nach der Wahrheit, „und Klugheit richtete. Ob ich schon weiß, daß „einige von denen, die hier sitzen, schon voraus „für die Jesuiten eingenommen waren, so will „ich doch nach meinem Gewissen sagen, wie ich „gedenke. Jedoch was ist es nöthig, sich auf „das Gewissen zu beruffen, wo menschliche Klugheit allein hinreichend ist? Soll man denn einen König in Spanien, der immer so viel Ehr-

(c) Walchs neueste Religionsgeschichte, 3ter Theil. S. 244.

„ Ehrfurcht für den heiligen Stuhl gezeiget hat,
„ zu diesen Zeiten erbitteren, da der Vatikan auf
„ allen Seiten Anstoß leidet? Sollen denn die
„ Gründe falsch seyn, die sein Minister angefüh-
„ ret hat, die Jesuiten zu verstossen? Wollte man
„ auch die Jesuiten in eine, und den König in
„ Spanien in die andere Waagschale legen, so wür-
„ de doch diese immer überwägen. Aber wie kann
„ eine Handvoll verkehrter, und unruhiger Mön-
„ che verdienen, an die Seite eines Königs ge-
„ stellet zu werden, der die ganze Christenheit mit
„ seiner Klage interressiren kann? Wenn auch
„ die Jesuiten eine solche Achtung verdienten,
„ Wenn unser Hof wegen der Dienste, die sie
„ ihm immer geleistet haben, auch alles auf-
„ opferen wollte, kann uns denn dieß Klug-
„ heit rathen, daß wir es ohne Nutzen, und mit
„ sicherer Gefahr thun? Das Schicksal der Welt
„ hängt nicht von unseren Entschliessungen ab.
„ Die Grösse, und Hoheit, die man mit einer
„ Arbeit von vielen hundert Jahren erworben hat,
„ in wenigen Tägen vernichtet werden. Was
„ mich am meisten wundert, ist dies, daß ei-
„ ne so wichtige Berathschlagung, an der dem
„ heiligen Stuhle so vieles liegt, und wodurch
„ die ganze Christenheit erbittert werden kann,
„ nur einer Privatkongregation, und nicht dem
„ ganzen Consistorio der Kardinäle übergeben wor-

den.

„ den. Man vertraut sich einigen an, die in den
„ Geschäften nicht erfahren sind, und schließt
„ das ganze apostolische Kollegium davon aus;
„ Man wählt Männer, die meistens ein Jesuiti-
„ sches Herz haben, und schliest Männer aus,
„ denen das allgemeine Wohl am Herzen liegt
„ Man ruft alle Tage das Konsistorium zusam-
„ men um Heilige, und Selige zu machen, und
„ die nächsten drey Konsistorien sind dazu bestim-
„ met: Und warum ruft man in einer so wichti-
„ gen Sache nicht alle Kardinäle, die doch alle
„ gleichen Antheil haben? Es erhebt sich ein
„ Sturm wider uns, und jezo ist es noch Zeit
„ auszuweichen. Ergreift man gewaltsame Maas-
„ regeln, und die Sache schlägt fehl, so kann
„ die traurige Wirkung ewig währen. Wählt
„ man aber gelinde Mittel, so kann die Zeit uns
„ immer Vortheile gewähren. Die Hoheit Roms
„ ist durch die Zeit, und günstige Umstände er-
„ wachsen: Wir wollen sie nicht durch Unbeson-
„ nenheit, und übertriebene Maasregeln zu Grun-
„ de richten." Man überlege alle Züge, und Ausdrücke dieses redlichen, und muthigen Kardinals mit Bedachtsamkeit, so wird man einsehen, daß die Angelegenheiten der Jesuiten jederzeit nach den Gesinnungen des Pabstes geschlichtet werden musten. Durch diese Gründe ist es vollkommen demonstrirt, daß jene Kongregation, wel-

che, obschon nur mit dem symbolischen Herjesu-feste, die Jesuiten begnügte, die Freyheit nicht gehabt habe, den Jesuiten ihr Gesuch nach den Beyspielen der vorigen Kongregationen rund abzuschlagen. Wie konnte sie sich unterfangen, dem Pabste, welcher erst vor einen Monat alle Andachten der Jesuiten bestättiget hatte, zu widersprechen? Die Ursachen, welche alle Monarchen bewogen haben, das päbstliche Breve *Apostolicum* für nichtig, und erschlichen zu erklären, streiten auch wider das Kongregationsdekret dergestalten, daß man es eben auch für erschlichen, abgenöthiget, und unrichtig ansehen, folglich auch das symbolische Herzjesufest, besonders da es bis zur Abgötterey mißbraucht wird, gänzlich abschaffen könne.

§. 8.

Bey allen dem muß man doch der Kongregation das Recht widerfahren lassen, daß sie die Religion glücklich und weißlich gerettet habe, indem sie die Anbettung, oder das Fest des fleischernen Herzes nicht zugestanden hat. Der Pabst hat zwar den König in Spanien den 16. April 1767. in einem Briefe höchlich gewarnet, sich vor allen den Jesuiten mißgünstigen Theologen zu hüten, und nur ihn als das Haupt aller Theologen

anzuhören. Wenn es aber auf seine Theologie angekommen wäre, hätte sich leichtlich der Fall des Pabstes Zozimus ereignen können, welcher im fünften Jahrhundert eben auch das Haupt aller Theologen gewesen ist, und dennoch den Ketzer Cælestius losgesprochen, und dafür seine Orthodoxengegner, die frommen Bischöffe Hero, und Lazarus mit dem Kirchenbanne belegt hat. Uebrigens läßt sich aus seiner Bestättigung des Dekrets, dessen Innhalt er selbst gelesen hatte, so viel abnehmen, daß er entweder nicht eingesehen habe, wie sehr die Jesuiten dabey zu kurz gekommen sind; Oder wenn er es eingesehen, die Augen darüber zugedrückt habe. Deme sey aber, wie ihm wolle, so ist für uns allemal genug daß er es nach seinem Innhalt und nach dem Sinne der Kongregation bestättiget habe. Seine Bestättigung schliest das Symbol von der Anbettung aus. Die äherne Schlange, die Moses aufgerichtet hat, war das Symbol des gekreuzigten Heilands: Es würde aber eine greuliche Abgötterey seyn, dieses Symbol an die Stelle des gekreuzigten auf dem Altar zur Anbettung zu stellen. So wird es immer eine vermummte Abgötterey bleiben, wenn man das Herz statt desjenigen, dessen Symbol es ist, anzubetten sich erlauben wird.

§. 9.

§. 9.

Allen menschlichen Ansehen nach hätte nach dieser Römischen Entscheidung vom Jahre 1765 die Herzanbetung ihr Ende haben sollen; man hätte gewärtigen können, daß nunmehro Jesus als der unendliche Liebhaber der Menschen geprediget, die schändlichen Herzbilder abgethan, und dafür das Bildniß Jesu, etwa mit einem Herze in der Hand, so wie die Liebe des H. Augustins entworfen wird, vorgestellet werden sollte. Allein so lang Pabst Clemens XIII. lebte, machten die Jesuiten unter seinem Schatten in ihrer alten Andacht keine Aenderung, sondern fuhren vielmehr unter seinen Augen fort, die Entscheidung der Kongregation zu verdrehen, ihr fleischernes Herz zu predigen, mit Bildern, Ränken, und endlich auch mit falschen Mirakeln zu bekräftigen. Zu Rom kam ein Bildniß zum Vorschein, auf welchen Jesus sein Herz einem Menschen darreichte, mit Begehren, ihm das seinige dafür zu geben. Die Unterschrift war aus Job. 22. Ich hab ein Herz gleichwie ihr, dabey standen noch diese Worte: Dieses Bildniß wird verehret in der Kirche des Novitiathauses der Gesellschaft Jesu zu Rom. Da dieses Novitiathaus gerade dem Quirinal Pallaste, welchen der Pabst bewohnet, gegenüber stand, so will diese Aufschrift sagen, das fleischerne Herz,

welches Jesus wie alle Menschen hat, wird unter den Augen des Pabstes mit seinem Vorwissen, und Genehmhaltung angebettet. Es kamen eine Menge Ablaßpfenninge heraus, die auf der einen Seite ein Herz mit der Aufschrift: das heilige Herz Jesu, auf der andern Seite aber das Bildniß, und den Namen des H. Ignaz Loyola führten. Man sah auch ein Bildniß in Gestalt einer runden Scheibe, wovon ein grosses Herz das Centrum war, welches zwölf kleine Herze im Kreyse umgaben. Das erste Herzgen flog vom Himmel herab, und bedeutete die Menschwerdung; das zweyte lag in der Krippe zwischen Ochs und Esel, die Geburt; das dritte unter den Füssen Mariä und Joseph, die Unterthänigkeit; das vierte flog in die Lüfte, das Predigtamt; das fünfte giesset sein Blut in einen Kelch, die Einsetzung des Sakraments; das sechste schwitzet Blut; das siebende wurde an der Saule gegeiselt; das achte ist mit Dornen gekrönet; das neunte ziehet Kreuz; das zehente hangt am Kreuze; das eilfte liegt im Grabe; das zwölfte steht auf mit einem Fähnlein. (*) Hätten doch die herzigen Erfinder das mittere grosse Herz im Triumphe des Palmen=

(d) Dieses Bild wurde 1770 zu Bononien abgeschaft.

mentags erscheinen lassen: ich wüßte nicht, warum der Palmesel nicht eben so viel Recht zur Ehre haben sollte, als der Krippenesel. Was unsinniger Trotz leuchtet nicht aus diesem einzigen Bilde hervor? Noch nicht genug: Zu Rom bey der Generalkommunion am Kreuzerfindungstage ließen die Jesuiten in ihrer Kirche Christum in Lebensgröße mit zerfleischter Brust, und hervorragendem Herze abbilden, und aus dem Herze quoll ein ganzer Strom kleiner Hostien heraus. Dieß kann wohl nichts anders bedeuten, als daß sein Herz der Urheber seines sakramentalischen Leibes sey. Mehr will ich von diesen gräslichen Bildnissen nicht beybringen, da man selbe ohnehin aller Orten zum Schrecken der Religion erblicket, und in einem gewissen südlichen Königreiche bald mit noch grössern Schrecken erblicken wird, wenn die Königin den Grundsätzen der Inquisition mehr als den Grundsätzen Josephs II. nachzuhangen fortfährt. Ihre Predigen, Unterrichte, und Andachtsübungen stimmten nach, wie vor dem Dekrete mit ihren Bildnissen genau überein auf das fleischerne Herz Jesu. Ich habe schon oben die ärgerliche Predigen des schwäbischen Franziskaners Damian angezeiget. Der Jesuit Nikolai gab im Jahre 1768 zu Rom eine Predig heraus, in welcher er dogmatizirte, das Fronleichnamsfest sey dem Körper Christi, dieses aber seinem edelsten Theile,

dem Herze allein gewidmet. Von den dummen Herzpredigen, die ich selbst in manchen Kirchen gehört habe, will um so weniger reden, als sie von ganzen Städten zum Entsetzen der Gelehrten angehört worden sind. Ihre Andachtsbücher strotzen von ketzerischen Gotteslästerungen, und Abgöttereyen. Die Ausdrücke des italienischen Gebetbuches, Divozione al Cuor di Gesu, kann kein Christ ohne Schauder lesen. „Es ist sonnen„klar, heißt es daselbst L. 2. C. 1. obschon es „nicht alle zu Gemüthe nehmen, daß dieses Fest „nicht eingesetzet sey, die Person Christi zu eh„ren: Sein Leib, Blut, Seele, Gottheit, und „Person sind nicht der gerade, sondern nur der „begleitende Gegenstand.“ (Man bemerke diesen abgöttischen Ausdruck, daß die Gottheit nur begleitungsweise angebetet werde) „ Die Kirche eh„ret hier das Herz, wie sie am Fronleichnams„fest seinen Körper ehret. Christus stellet uns „sein Herz vor in einer von der Menschheit ge„trennten Gestalt, und will, daß alle unsere Ge„danken, Affekten, Liebe, und Ehre auf sein Herz „einzig und allein, als ob es wirklich vom Leibe „getrennet wäre, gerichtet seyn sollen.“

Vergleiche man diese Lehre mit der Lehre des Nestorius, Appollinars, und Berruyers, so wird ihre Achnlichkeit nicht zu verkennen seyn. Obschon

dieses Andachtbuch, dessen Verfasser ein Jesuit war, schon den 22sten May 1745 zu Rom verboten worden ist, geht es dennoch bis auf den heutigen Tag in den Händen der Herzbrüder herum, so wie die neuntägige Herzandacht des Arimius, welches 1769, und das obgedachte Herzscheibenbild, welches 1770 unterdrückt worden ist. Sollte aber allen diesen Andachtsbüchern noch eine abgöttische Lästerung abgehen, so ist sie in dem deutschen Steyerischen Gebetbuch überflüßig ersetzet: „Dem Herze Jesu, heißt es da S. 55., ist das Herz der Maria zum ähnlichsten. — Es ist kein tauglicheres, und kräftigeres Mittel, die Gnade und Gunst des heiligsten Herzens Jesu zu erwerben, als daß man sich bey dem heiligsten Herz Mariä beliebt macht.“ Wie kann man sich aber nun bey dem Herze Mariä beliebt machen? Die Antwort steht S. 60. n. 7. Man muß der Mutter Gottes öfter das heiligste Herz Jesu aufopfern, welches ihr zum angenehmsten zu seyn, sie selbst der H. Gertraud geoffenbaret hat. Einem Geschöpfe opfern, und ihm das Herz Jesu opfern, ist endlich die Völle der Gotteslästerung, und der Abgötterey!.

§. 10.

So sehr Benedikt XIV. die vorgegebene Erscheinung der Nonne Margareth Alcoque verachtet

tet hat, so sehr wird sie noch in Ansehen gehalten, und in den Andachtsbüchern vorgepredigt. Die Exjesuiten werden uns doch nicht für Ketzer ansehen, wenn wir die ganze Erscheinung für ein Spiel der Fantasie ansehen, welches sich bey sonst frommen Leuten, welche die Heiligkeit nach ihrem Kopfe überspannen, nicht selten ereignet. Können wir die Erscheinungen des H. Ignaz mit Vernunft glauben, welche die Jesuiten in der juridischen Information zu seiner Seligsprechung in Rom eingereicht haben? Ich bitte den Leser, darüber nicht ungeduldig zu werden. „In seiner (des „Ignaz) Handschrift, sprechen sie in Castiliani„scher Sprache, finden wir aufgezeichnet: Ich hab „bey der Wandlung gesehen, daß das Fleisch Ma„riä in dem Fleische ihres Sohns enthalten sey; „bey den Worten des Messekanons Te igitur hab „ich in Gestalt einer runden Figur, etwas grösser „als uns die Sonne vorkömmt, die Selbstwesen„heit Gottes, aus welcher der Vater hervorzu„steigen schien, klärlich gesehen; beym Nachgebete „der Messe hab ich die Wesenheit der H. Dreyfal„tigkeit in eben jener runden Gestalt gesehen. (Al„les rund, kugelförmig, würbelnd). Zugleich sah „ich die drey göttliche Personen, welche ohne aus „der Rundelle herauszutretten, aus der göttlichen „Wesenheit hervorstammeten, der Vater durch ei„nen Theil, der Sohn, und der heilige Geist

„jed-

„jedweder durch einen andern. (Also ist auch die „Wesenheit theilbar) zuweilen hab ich zuerst die „Wesenheit des Vaters, hernach aber erst seine „Person gesehen; da richtete ich allemal meine „Andacht erstlich auf die Wesenheit, hernach auf „die Person. (Auch schon zwey Gegenstände der „Anbettung) Item da ich in meinem Zimmer am „Feuer saß, sah ich Jesum; ich sah ihn auch aus„ser Hause, auf den Gässen, wie er zu, und von „dem Kardinal Carpi gieng, und an verschiede„nen anderen Orten.“ Da diese Erscheinungen wider das Wort Gottes, die Theologie, und allen gesunden Menschenverstand streiten, und ihre ganze Glaubwürdigkeit auf dem partheylichen Zeugniß der Jesuiten beruhet, so kann sie, der Frömmigkeit des H. Ignaz ohne Nachtheil, Niemand, als ein Pietist, oder Fanaticker glauben. Ein gleiches Urtheil ergehet auch über die Erscheinung der guten Nonne Alcoque, welches ebenfalls wider die Schrift streitet, und auf keinem besseren Zeugnisse, als des Jesuitens Colombiere, welcher mit dieser Herzandacht schon angesteckt aus England zurückkam, gegründet ist. Die Lojoliten halten ja auch die Erscheinungen des hochwürdigen gottseligen Bischofes Don Palafox, welche er in dem Buche der Weyhnachtschäfer erzählt, für eitel Thorheiten, Fantasien, und Fabeln, und dieses Buch, welches im 6ten Tom. zu Madrit

1667 gedruckt worden, ist doch das erstemal von der römischen Kongregation unter Vorsitze des Kardinals Paßionei den 10ten Christmonats 1760, das zweytemal unter Vorsitze des Kardinal Ferroni den 23sten August 1766 mit allen übrigen Palafoxischen Werken, auch den zween Briefen an Innozenz X. wider die Jesuiten gebilliget, und beydemale von dem grossen Jesuitengönner, dem Pabste Klemens XIII. bestättiget worden. Mit was Recht können sie denn der klugen Welt zumuthen, die Erscheinungen einer einfältigen Nonne zu glauben, welche doch keine so authentische römische Gutheissung, sondern nur das verdächtige Zeugniß des Jesuiten Colombieres für sich haben? Alle Erzählungen der Alcoque sind so beschaffen, daß sie blos mit der Klostermystik, nicht aber mit Gottes Wort vereinbaret werden können. Sie nannten das Herz Jesu bald ein vergöttertes Herz (Cor deificatum) bald ein menschgewordenes Herz (Cor incarnatum). Zween Ausdrücke, welche den Grundlehren der christlichen Religion stracks widersprechen. Die Menschheit ist ja nicht Gott worden, vielweniger das Herz, widrigenfalls hat Christus nur eine Natur; und dieß ist die schreckliche Ketzerey des Eutyches. Daß aber das Herz eingefleischt, und Mensch worden sey, ist eine Raserey im hitzigen Fieber, denn es heisset so viel, als: die Menschheit ist Mensch, und

das Herz ist Herz worden. Nach dem ersten Ausdruck vergöttertes Herz müßten wir glauben, nicht das Wort ist Fleisch, sondern das Fleisch ist Wort worden; nach den zweyten Ausdruck eingefleischtes Herz müßten wir glauben, das Fleisch ist Fleisch worden. Ein andersmal erzählet sie, habe ihr Christus eine Anzahl leidender Seelen gezeigt, welche kein anderes Zeichen ihrer Gnadenwahl an sich verspüreten, als daß sie den lieben Gott nicht hasseten. Hier hat sie sich sehr bloß gegeben, eine Jesuitenschülerin zu seyn. Denn dieses Wahlzeichen ist ein Zweig der gottlosen Lehre des Jesuiten Sirmonds, welcher zum höchsten Aergernisse der französischen Kirche kurz zuvor behauptet hatte, man thue dem Gebote, Gott über alles zu lieben, genug, wenn man ihn nur nicht hasse. Anderwärtig erkläret sie, (d) sie könne keinen Menschen lieben, der das Herz Jesu nicht liebet, Ein Zug der jesuitischen Unduldsamkeit wider das Evangelium, welches auch Heyden und Sünder zu lieben befiehlt! In eben diesem Buche S. 266. versichert sie, daß von denen, die sich dem Herze Jesu widmen, keiner verloren gehen werde: genau nach der Molinisten Lehre, vermög welcher die ewige Vorwahl in unseren Händen steht! Un-

(d) In Vita, Römische Auflage Lib. 10.

ter allen ihren himmlischen Gaben kann man ihr doch die Gabe der Prophezeyhung am wenigsten abstreiten. Sie hat vorgesagt, die Herzandacht werde in der ganzen Welt ausgebreitet werden; ihre Vorsage ist so erfüllet worden, daß es die Kongregation in ihrem Dekrete von 1765 nicht hat läugnen können: allein dieß hat sie wohl ohne himmlisches Licht vorsehen können. Sobald sie die Jesuiten zu Aposteln gehabt hat, gieng es ganz natürlich zu, daß eine falsche Andacht, so wie eine falsche Sittenlehre z. B. vom Königsmord, vom hinterhaltigen Eidschwure u. d. g. in der ganzen Welt ausgebreitet wurde. Hören wir den Jesuiten selbst, welcher ihr Leben, oder wie ein französischer Verfasser sagt, ihre Romanze beschrieben hat, von dieser wunderbaren Ausbreitung sprechen: Diese Andacht, sagt er, ist über das Meer nach Asien und America getragen worden, in jene Länder, wo die Jesuiten den Glauben geprediget haben. Diese haben ihren Neubekehrten neben dem Glauben auch die Andacht zum Herzen Jesu dem Ursprunge der Gnade, und der Seligkeit eingeflösset. Hier ward die Prophezeyhung der Dienerin Gottes Alcoque erfüllet, welche sie im Jahre 1689 an die Mutter Salmasia geschrieben hatte, daß die Herzandacht in der ganzen Welt ausgebreitet werden solle, und daß die

Je=

Jesuiten von Gott dazu bestimmt seyen. "Was bedürfen wir weiter Zeugniß über das eigene Geständniß, daß die Jesuiten von Gott selbst zu dem Herzapostolat bestimmt waren, die Prophezeyhung der Alcoque zu erfüllen? Diese Auszüge aus den Schriften der Nonne, sie mögen gleich von ihr selbst geschrieben, oder von dem Colombiere erfunden worden seyn, sind hinreichend, ihren Offenbarungen und Erscheinungen allen Beyfall zu versagen.

§. 11.

An den Erscheinungen der Heiligen der letzteren Zeiten, besonders des weiblichen Geschlechts, tragen nur dumme Menschen, welche mehr das wunderbare, als das wahre lieben, einen Wohlgefallen; die gelehrte und aufgeklärte Theologen glauben sie theils gar nicht, theils zweifeln sie daran. Sie thun recht, denn wie der H. Petrus sagt, haben wir an der Schrift ein festeres Zeugniß, als an der Erscheinung, oder Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor. Der weise Gerson erinnert uns sehr nachdrücklich, derley Erscheinungen nicht leichtlich zu trauen. „Das weibliche „Geschlecht, schreibt er, (f) hat vom Apostel den „Be-

(f) Gerson de exam. doctrinar.

„Befehl zu schweigen, und nicht öffentlich zu leh-
„ren, es möge solches durch Worte, oder durch
„Schriften geschehen, besonders wenn sie gar die
„gelehrten Männer lehren wollen. Der heilige
„Hieronymus giebt den Männern Verweise, die
„sich von Weibern belehren lassen. Wenn dieses
„Geschlecht einmal sich in den Kopf gesetzet hat,
„über sich aufzufliegen, hohe und wunderbare We-
„ge zu wandeln, Tag für Tage Erscheinungen zu
„sehen, ihre Fantastereyen, und melankolische
„Grillen für Wunder zu halten, und unmittelbar
„aus dem Munde Gottes zu sprechen: Alsdenn
„muß jede Weiberlehre, besonders wenn sie mit ei-
„nem zuversichtlichen Lehrtone mündlich, oder
„schriftlich vorgetragen wird, mit gehörigem Flei-
„ße, schärfer als die Männerlehren untersucht
„werden. Wo hat man Schriften von der from-
„men Eustach, oder der Paula? Keine sind vor-
„handen, weil sie die Vermessenheit zu schreiben
„nicht gehabt haben. Der Pabst Gregorius XI.
„schreibt er ferner, (f) welcher sich durch die Pro-
„phezeyhungen, und Lehren der H. Nonne Katha-
„rina von Siena dahin reden ließ, mit Widerwil-
„len der Monarchen von Avignon nach Rom zu-
„rückzukehren, hat seine Leichtgläubigkeit bedauert;
„in

(f) Id Considerat. 3.

„in den letzten Augenblicken seines Lebens, das „heiligste Sakrament in seiner Hand haltend, war„nete er alle Umstehende, weder Männern noch „Weibern, welche unter dem Scheine der Reli„gion Offenbarungen, und Erscheinungen vorge„ben, zu trauen, indeme er selbst durch derley „Leute verführet, wider den klugen Rath seiner „Kardinäle sowohl sich selbst als die ganze Kir„che der Gefahr einer Spaltung ausgesetzet habe.“ Ich weiß gar wohl, daß der berühmte Verfasser der Kirchengeschichte Natalis Alexander dem Gerson die letztern Worte des Pabstes, welche auf die H. Katharina von Siena zielen, abläugnet. Man kann ihm wohl verzeihen, daß er selbst ein Dominikaner seiner Mitschwester einer Dominikanerin den Fleck, so gut er kann, auszuwischen suche; allein der ruhmvolle, gelehrte Muratori verweiset uns just auf den Gerson um die Erscheinungen dieser Katharina, wie auch der Gertraud u. a. m. nach ihrem Worte beurtheilen zu lernen. (g) Freylich wohl hat der Beichtvater der heiligen Katharina von Siena ihre Erscheinungen nicht sogleich geglaubt, er hat sie vorher geprüfet, bis er davon überzeugt war. Ihr Beichtvater war der Dominikaner P. Raymund

von

(g) Murat. de Ingen. Moder. L. 1. C. 17.

von Capua, ein sehr ansehnlicher Mann, welcher hernach General des ganzen Ordens ward. Man lese aber seine strenge Prüfung aus der Kirchengeschichte des Racine. (h) „Er hat, heißt „es, sehr gezweifelt, ob ihr Vorgeben keinen an„deren Lehrmeister als Jesum selbst zu haben, „oder aus seinem Munde zu reden, wahr seye? „Da er ihr aber eines Tages unglaubig, zwei„felnd, und starr ins Angesicht sah, erblickte er „in einem Augenblicke, daß ihr Gesicht in ein „Mannsgesicht von mittleren Alter, mit einem „mittelmässigem Barte sich verwandelt hatte, aus „dessen majestätischen Blicken der lebhafte Heiland „selbst hervorleuchtete.“ Dieß bärtige Nonnengesicht hob alle seine Zweifel, und nöthigte ihn zur Bestättigung. Meine Leser werden vielleicht auf gut freygeisterisch darüber hämisch lachen; doch sie können als gute Christen überlaut lachen, und dem Urtheile des Racine beypflichten: „Diese gu„te Nonne, sagt er, glaubte selbst alles wahr zu „seyn, was sie erzählte, allein an ihren Erschei„nungen mag wohl ihre durch Fasten, und Wa„chen aufgebrachte Einbildung grossen Theil ge„habt haben, zumal da ihr Nachsinnen durch kei„ne

(h) Racine hist. ecclesiast. Siecle 14. Artic. 8. n. 7.

„ne Arbeit, und Leibesbewegung zerstreuet wäre.“ So hat ein ansehnlicher Dominikaner die Erscheinungen seiner Mitschwester geprüfet, und beurtheilet: Kann man dem Jesuiten Colombiere ein besseres Licht zuerkennen? Von Gott, und dem heiligen Ignaz hat er es nicht haben können; denn sein kluger Stifter hat seinen Gesellen ausdrücklich verboten, und sein Verbot durch eine Bulle bestättigen lassen, sich mit der Gewissensleitung der Nonnen nicht abzugeben. Die Ursachen, welche ihn bewogen haben, dieses Geschäft der Seelensorge bey dem Pabste zu verbitten, haben sich wohl nirgends mehr entwickelt, als bey den armen Salesianernonnen, sobald sie sich den Jesuiten anvertraut hatten. Ihr heiliger Stifter Franz von Sales, und ihre heilige Mitstifterin Maria von Chantal sind, so lang sie lebten, in der innigsten Verbindung mit dem Cisterzienser Frauenkloster zu Port Royal unweit Paris gestanden, wo man gegen die Jesuitenlehre einen so grossen Abscheu hegte, daß man lieber gar keinen Gewissensrath als einen Jesuiten haben wollte. Nach dem Tode der frommen Stifterin haben sich die Jesuiten unter dem Scheine, den Portroyalistischen Jansenisten Geist auszurotten, bey den Salesianernonnen eingeschlichen, und, wie alle gleichzeitigen Geschichtschreiber Frankreichs berichten, den ersten Geist der Stiftung auf-

aufgehoben. Es ist nicht so viel zu bewundern, daß Benedikt XIV. die Erscheinung der Alcoque für unächt gehalten hat; mehr ist zu bewundern, daß Colombiere die Dreustigkeit gehabt habe, der Römischen Kongregation eine Erscheinung vorzulegen, welche heut zu Tage keine vernünftige Amme für ein Kindermährchen brauchen könnte; am meisten aber ist die noch fortdaurende Geschäftigkeit der Lojoliten zu bewundern, dieses armselige Mährchen auf ihr zerfallenes Ansehen annoch der aufgeklärten Christenheit aufzudringen, die Herzandacht darauf zu gründen, und sie endlich gar mit falschen Mirakeln, wie wir gleich sehen werden, zu beståttigen. Doch Fabeln können durch keine andere, als falsche Mirakel beståttiget werden. Hören wir sie, denn ob sie schon nicht wahr sind, sind sie doch unterhaltend.

§. 12.

Der Leser beliebe sich zu erinnern, daß das römische Dekret für das Fest des symbolischen Herzes den 6ten Hornung 1765. herausgekommen seye. Noch in eben diesem Jahre ereignete sich zu Rom im Novitiathause der Jesuiten, wo das Herz Jesu seinen Tempel hatte, ein Mirakel, welches der

Nach=

Nachtrag zur Kirchengeschichte also erzählet: (k) Die Jesuiten haben durch ihr damaliges Ansehen (unter dem Pabste Klemens XIII.) sowohl in der Stadt Rom, als in der ganzen Welt das Wunder ausgestreuet, daß ihr heiliger Aloysius Gonzaga einem ihrigen todtkranken Novitzen Niklas Cälestin erschienen seye, ihm die Gesundheit augenblicklich ertheilet, zugleich aber auf eigenen Befehl Gottes aufgetragen habe, die Herzjesuandacht, welche dem himmlischen Hofe die angenehmste wäre, auf der Welt auszubreiten. Diese Erscheinung ward in die Welt ausgeschickt mittelst eines Kupferstichs mit dieser Aufschrift: Er heilte ihn augenblicklich, und befahl ihm die Andacht zum Herz Jesu zu verbreiten. (l) (Wir haben diese Bildnisse in Oesterreich nach der Menge gesehen, sie trugen vieles bei das mirakulöse Aloysimehl in Achtung zu bringen.) Allein der gute neue Herzapostel hat nicht lang Zeit gehabt seine Mission zu ver-

(k) Suplement. Nat. Alex. pag. 290.

(l) Lo risano in un istante, & gli raccomandó che promovesse la divozione al S. Cuor di Gesu, con assicurarlo, che questa è gratissima in cielo.

verrichten, oder hat er sie nachläßig verrichtet, denn er lebte nur noch drey Jahre, und starb zu Tuskuli im Hornung 1768. Nun sahe man zu Rom, daß das große Mirakel ein lächerlicher Traum gewesen seye. Das andere Mirakel hat sich 1770, zu Novi in Italien mit einer ledigen Schneidermagd von 34. Jahren zugetragen. Diese lag vierzig Täge schwer krank, und ward von einem Geistlichen, der sie zum Tode disponirte öfters besucht. In der augenscheinlichen Todesgefahr rieth man ihr, ihre Zuflucht zum Herze Jesu zu nehmen, welches so eben in der Jesuitenkirche durch eine dreytägige Andacht verehret wurde. Kaum that sie es, als sie sogleich eine innerliche Stimme vernahm, welche zu ihr sprach: In kurzer Zeit wirst du Suppe essen können. Bald nach dieser Stimme fielen drey Bilder von der Wand herab, wovon zwey auf die Erde, das dritte aber, worauf das Herz Jesu gemalt war, der Kranken fast auf den Magen flog. Die Schneiderfrau, und die Schwester der kranken Angela, so nannte sie sich, welche im Zimmer arbeiteten, und das Geräusche der fallenden Bilder vernahmen, fragten sie, was dieses gewesen seye? In diesem Augenblicke sprang sie Gesund vom Bette auf, und schrye: das Herz Jesu hat mir diese Gnade ertheilt, ich bin gesund, kochet mir nur geschwind eine Suppe, die ich ganz aufessen will. Man bediente sie sogleich mit

ei-

einem starken Napfe, den sie mit gutem Apetite unter das Dach brachte, und nach drey Stunden die Dosis widerholte. Diese Erzählung kam zu Genua, und zu Velletri mit Erlaubniß des Bischofes zu Derthona, eines achtzigjährigen Greises heraus. Bald darauf erschien ein Gespräch im Drucke zwischen einem Arzt, und einem Theologen, welche das Mirakel jedweder nach seinen Grundsätzen beurtheilen. Es ist aber etwas zu weitläuftig, als daß ich es ganz abschreiben könnte; ich will aber nur das Wesentliche davon anführen. Der Arzt, nachdem er die Umstände der Krankheit nach Gründen des Hypokrates, Galenus, Aretäus, Aurelians, Schenks, Sennerts, Zacchia, Riverius, van Swieten, Boerhave, und Sidenhams betrachtet hatte, entscheidet, daß die überzeitige Schneidermagd die hysterische Krankheit, welche öfters augenblicklich aufhört, gehabt habe. Obschon ich selbst kein Mediciner bin, diese Entscheidung untersuchen zu können, so sehe ich doch, daß sie genau übereinkomme mit dem Urtheile des Doktor Stolperts, eines recht schönen Werkes, welches 1777. zu Mannheim gedruckt worden ist. S. 35. lieset man dies Worte: „Bey „hysterischen Zufällen verwandelt sich der sterben„de Puls, die schreckende Bangigkeit in ein lautes „Gelächter! Die so eben erblassen wollende Pa„tientin seufzet nach der Herzstärkung eines kräf-

„ tigen Soupèe, und schläft acht lange Stunden „ mit einem sanftmüthigen Pulse.„ Indeme nun der italiänische Arzt die blosse Wirkung der Natur in der Genesung findet, so schwöret er, in seinem Leben keine so nach der Lüge stinkende Mirakelerzählung gehört zu haben. Alles, spricht er, ist verworren, und listig, und das Genie der Schneiderweiber Lumpenstücke zusammzuflicken, leichtet überall heraus. Der Theolog hingegen in seinen Beobachtungen bemerket sonderbar den Umstand, daß die innerliche Stimme Gottes vor allen Dingen zuerst, und alleinig von der Suppe gesprochen und daß das Herzbild, um die Stimme zu erfüllen, just auf den Magen gefallen, und den Appetit nach Suppe erreget habe. Nach allen ernsthaften Betrachtungen gibt er endlich dem Arzte die Erlaubniß dieses Mirakel, Miracolo di brodetto, e Zuppa, das Suppenmirakel zu nennen. Man hat auch nicht vergessen in gedachter Erzählung zu melden, daß das würkliche Herz Jesu der Gegenstand der Andacht, und wegen der vereinbarten Gottheit Cuor divino, das göttliche Herz seye.

§. 13.

Dieß sind demnach die grossen Wunder, mit welchen die Jesuiten ihre Herzandacht bestätigten.

So

So lang Clemens XIII. am Leben war, konnte man ihnen wohl Schriften entgegen setzen, doch keinen Zaum anlegen. Nach seinem Tod, als Ganganelli mit den annoch lebenden Kardinälen der Kongregation erklärt hatte, daß das Herz Jesu nur der Titel des Festes, und das Symbol der Liebe seye, giengen sie zwar nur in der Stille zu Werke, destomehr aber, wie Jedermann weiß, zogen sie wider seine Person los. Kaum aber waren seine Augen geschlossen, und Pius VI. auf Peters Stuhl erhoben, fiengen sie abermal laut zu schreyen an, und die gründlichsten Gegenschriften mit Unbilden, Bedrohungen, und Schimpfe zu widerlegen. Im Jahre 1775, da Pius VI. erhoben ward, durch dessen Gnade sie am dritten Tage wiederum aufzuleben hoften, schrieben sie zu Venedig mit Trotze. „Wartet nur eine kleine Weile; die zag„ haften Haasen (die gehezten Jesuiten) werden „ sehr bald brüllende Löwen werden, und die Muth„ willigen zerreissen.„ Meine Leser werden vielleicht fragen wollen, was für Ursachen denn die Exjesuiten nach Auflösung Ihrer Gesellschaft annoch gehabt haben mögen, die Herzandacht so eifrig zu befördern? der Nachtrag des Natalis Alexanders S. 293. erkläret dieses Geheimniß: **Weil der Name Jesus, heist es, sie vor dem Sturze nicht bewahret hat, haben sie durch das Herz**

Jesu ihre Auferstehung gehoffet. Weil sie in dem Name Jesus keine Gemeinde mehr vorstellen konnten; welches sogar Gaßners Teufel nicht zuwegen brachten, wollten sie unter dem Herze Jesu eine Gemeinde stiften, und dieser Gemeinde die ganze Welt einverleiben, damit aus dem Jesuitenorden eine jesuitische Welt entstehen sollte. Der Esprit du Corps, wie ihn der König von Preußen nennet, hat sie gar zu sehr eingenommen, und ich bekenne, daß er jedwederem Gliede jeder anderer Gesellschaft eben so hart abzulegen seyn würde.

§. 14.

Dieß ist nun die Geschichte der so beruffenen Andacht zum Herze Jesu. Ich habe sie zwar gedrängt, doch aus authentischen Büchern getreulich, und so viel zu meinem Zwecke nöthig war, erzählet, und mit keinen anderen Anmerkungen begleitet, als die aus der Sache selbst entstehen, und von anderen gelehrten Katholiken schon vor mir gemacht worden sind. Ich schmeichle mir demnach, der Herr Domprediger zu Augspurg werde nicht so unwürsch gegen mich, wie gegen den rechtschaffenen Kritiker seiner Sturmblasenden Toleranzpredig seyn, viel weniger seinen geweihten Steckenknech=

knechten stein und fein befehlen, mir die Knuttpeitsche zu geben. Diese Geschichte beweiset bis zur Ueberzeugung, daß Rom die Anbettung eines vom Leibe Jesu getrennten Herzes, es seye nun würklich, oder idealisch getrennet, niemal gutgeheissen, wohl aber öfters verworfen habe, und daß das Herz bloß das Symbol, und der Titel jener Andacht seye, welche zur dankbaren Anbettung des unendlichen Liebhabers der Menschen bestimmet ist. Den Jesuiten, und ihrem Anhange hat man den Unfug beyzumessen, daß die kluge, und behutsame Vorsicht der Kongregation von 1765. eben so sehr, als die Vorsicht von 1697. bey dem Fünfwundenfeste vereitelt worden ist. Schon damal hat man ihnen das Herzfest abgeschlagen, weil man vorgesehen hat, daß es Anlaß geben könnte, das Herz vom Leibe zu trennen, und als ein besonderes Stück anzubetten. Dieser Gefahr vorzukommen hat man ihnen ein Fest zu den heiligen Wunden gestattet, in der Meinung, sie könnten als lähre Fleischlöcher vom Körper nicht abgesondert werden, sondern seyen vielmehr eine Anleitung, den göttlichen Wundenträger selbst anzubetten, nach dem Beyspiele des Apostels Thomas, der bey Betastung der Wunden in die Anbettungsworte, Mein Herr, und mein Gott, ausgebrochen ist. Gleichwie aber diese Vorsicht nicht ge-

hindert hat die verwundeten Glieder, Hände, Füsse, und Seite abgestümmelt vorzustellen, und die Altäre zu Fleischbänken zu machen, so hat sie auch nicht verhindern können, das Herz vom Leibe zu trennen, und den Leichtgläubigen sowohl zur Anbettung als zur Speise aufzubringen. Nimmt man nun meinen theologischen und historischen Beweiß zusammen, so zeiget sich, daß die Anbettung des Herzes Jesu eine lästerliche Andacht wider das Wort Gottes, wider die Schlüsse der allgemeinen Kirche, mit den Irrthümern des Apollinars, des Nestorius, des Berruyers, und auf gewisse Art (Cor incarnatum) des Arius beflecket, aberglaubig, abgöttisch, mit theils sofistischen, theils gottlosen Beweißthümern vertheidiget, von einem Kalviner in Engelland erfunden, von einem Jesuiten nach Frankreich übertragen, auf das Traumgesichte einer lehrenden Nonne gegründet, durch falsche Predigen, Andachtsbücher, Bilder, und Mirakeln wider den Spruch und Sinn der römischen Kongregationen durch die von Gott dazu bestimmte Jesuiten in die Welt verbreitet worden seye. Kein guter Katholik kann dieser verruchten Andacht länger anhangen, weder die abgöttischen Herzbildnissen gedulten. Solang die Gesellschaft der Jesuiten noch bestand, und jedweder Jesuit seine Lehre die Lehre der Kirche nannte, konnten einfältige Christen, wel-

che durch ihr Ansehen geblendet waren, einigermassen des Irrthums entschuldiget werden. Heut zu Tage aber, nachdeme ihre ganze Gesellschaft vertilget, ihre theologische Lehre von allen katholischen Universitäten ausgerottet, und alle Exjesuiten in allen katholischen Ländern (Bayern ausgenommen) von dem theologischen Lehramte nach dem päbstlichen Breve ausgeschlossen sind, kann sich auf ihr Ansehen Niemand ohne Nachtheil mehr beziehen. Die Frage, ob man das Fest zum fleischernen Herz Jesu annoch halten könne, ist bereits mit Nein entschieden; * Die Frage aber ob man dieses Fest nach den römischen

* Wider diese jesuitische Afterandacht zum Herze Jesu hat sich die bischöfliche Hirtenstimme bereits erhoben. Scipio de Ricci Bischof zu Pistoia im Florentinischen hat sie durch seinen apostolischen Hirtenbrief vom 3ten Brachmonat 1781 als eine Nestorianische, und Berruyanische Ketzererfindung verworfen. Davor haben ihn zwar die Exjesuiten für einen Jansenisten verschrien; doch hat ihre Verläumdung jenen Eindruk nicht mehr gemacht, welchen sie bey lo-

schen Sinn zu dem symbolischen Herze ferner gestatten könne, wird die Zeit auflösen; zumahlen seit einigen Jahren die gelehrtesten, und ansehnlichsten Männer unserem heiligen Vater Pius VI. mit triftigsten Ursachen anliegen, auch die symbolische Andacht, welche die Kongregation aus Beklemmung, ohne ganzer Freyheit gestattet hat, nachdem es zu einer falschen Andacht ausgeartet ist, gänzlich aus der Kirche hinaus zu schaffen.

Schluß.

---

lojolitischen Zeiten oftmal sehr glücklich gemacht hat. Die Salesianernonnen, welche das Herzjesufest ehemal mit jesuitischen Pompe begangen hatten, höreten die Hirtenstimme vor dem Wolfsgeheule, und erklärten in einem demüthigen Schreiben an ihren Bischof, daß sie den Festtag des Herzes Jesu gar nicht mehr begehen wollten, und zu diesem Ende alle Herzandachtsbücher, und Bildnisse an ihre Beichtväter abgegeben hätten. Mit ihnen haben anch mehrere Kirchen des Sprengels die Herzbildnisse ausgemustert.

Schluß.

Bis zur Entscheidung des Pabstes für die ganze Kirche hat unser weiser katholischer Kaiser Joseph II. für seine Länder gesorget, und vorläufig die Bruderschaft, welche die Herzandacht befördert, ohne Unterscheid des fleischernen oder symbolischen Herzes abgeschaffet. Dabey hat er nichts anders gethan, als was lang vor ihm der gottselige König Ezechias gethan hat. Die ährene Schlange des Moses, das Sinnbild des Gekreuzigten ward einige Jahrhunderte als ein heiliger Schatz von dem jüdischen Volke aufbewahrt und geehret. Nachdem es aber dem Volke eingefallen war, diesem Sinnbilde Rauchopfer anzuzünden, und göttliche Ehren zu erweisen, hat der König dieses alte Heiligthum zerstört, und Neskosch, das ist, ein Stück Erzt zum Spott genannt. „Man bemerke hier, spricht Grotius „(m) die Worte: die Schlange, die Moses gemacht hatte. „Ein grosses Lehrstück für die Kö„nige, alle auch gute Anstalten, wenn sie nicht „nothwendig sind, und mehrentheils gemißbraucht „werden, aus dem Wege zu räumen, damit die „Blin-

(m) Grotius Annot. in Vet. Test. 4. Reg. 18.

„Blinden sich daran nicht stossen.“ Rabsazes hat zwar das Volk wider den König aufzubringen sehr ernstlich gedrohet, daß Gott wegen der Sünde des Königs dem Volke und der Hauptstadt seinen Schutz entziehen werde; allein der Würgengel, welchen Gott unter die Feinde des frommen Königs geschicket hatte, hat überzeugend bestätiget, daß die That des Ezechias gottgefällig, und die listigen Bedrohungen des Rabsazes eitel Wind gewesen seyen. Joseph II. zerstört in seinen Ländern ein Sinnbild, das man für das Urbild angebetet hat, und räumet seinen katholischen Unterthanen den Stein des Anstosses aus dem Wege: fehlet es schon nicht an schwarzen, weissen, braunen und bunten Rabsazen, welche dem einfältigen Pöbel den Umsturz der Religion und alle Strafen Gottes ankünden, so sind doch ihre Worte nur leere Winde, welche weder seinen aufgeklärten (freylich nicht mönchischen) Religionseifer, weder das Vertrauen seiner Völker zu erschüttern vermögend sind. Ich schliesse meine Abhandlung mit einer sehr merkwürdigen Stelle des H. Athanas (n) „Man

(n) S. Athanaſ. adverſus eos, qui nec in ſcripturis quærendum. &c.

„Man muß die Vermessenheit derjenigen
„dämpfen, welche behaupten, es seye über-
„flüssig die heilige Schrift zu studieren, theils weil
„sich jedermann mit seinem Glauben beruhigen
„kann, theils weil die Fragen durch Untersuchun-
„gen noch dunkler werden. Der Heiland hat uns
„aber doch befohlen in der Schrift zu forschen.
„Paulus hat im Himmel unaussprechliche Worte
„gehöret, die geheimste himmlische Mystike gese-
„hen, und Christum redend in sich gehabt; den-
„noch hat er sich niemal auf seine Wissenschaft,
„sondern allzeit auf die Zeugnisse der Schrift be-
„rufen. Sollte es denn jetzt minder gefährlich
„seyn, mit Hindansetzung der göttlichen Bott-
„schaft (des Evangeliums) Meynungen zu lehren,
„die nur in unserem Gehirne entstanden sind?
„Nein! Nach dem Worte des Herrns Joh. 5.
„*Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir aber*
„*wissen, was wir anbeten*, ist Jedermann daran
„gelegen zu wissen, was er anbetet.“ Aus der
Schrift wissen die Herzbrüder gewiß nicht, was
sie anbeten; wir aber wissen aus der Schrift, wie
sie uns von der Kirche vorgehalten, und erkläret
wird, daß wir die *einzige, selbstständige Per-
son des Worts*, welches die *Menschheit* ange-
nommen hat, das ist, den *Emmanuel* den

Gott-

Gottmenschen in einer Person, und zwey untrennbaren, untermischten, vollkommenen Naturen, mit einem Worte, das Wort, welches Fleisch worden ist, nicht als Gott ohne Menschheit, nicht als Mensch ohne Gottheit im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Karl Joseph

Die Herz-Jesuandacht nach theologischen und historischen Gründen

Wien 1782

Liturg. 617
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590577-6
VD18 14605147-001